



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Spielzeug im Leben des Kindes**

**Hildebrandt, Paul**

**Berlin, 1904**

V. Kapitel: Gesellschaftsspiele

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

## V. KAPITEL.

# GESELLSCHAFTSSPIELE.

Alle die Spiele, an denen mehrere Kinder, mindestens aber zwei teilnehmen müssen, nennen wir Gesellschaftsspiele. Es sind eben Spiele, die einer nur in Gesellschaft noch eines anderen spielen kann, und die daher auch die für unser Staats- und Familienleben so notwendige Geselligkeit fördern helfen.

Das Sprichwort „geteilte Freude ist doppelte Freude“ findet im Leben und Spiel des Kindes eine treffliche Nutzanwendung. Das Kind genießt das Spiel in der Kameradschaft wirklich weit mehr, als in dem einsamen Sichselbstüberlassensein.

Und dann ist allen diesen Gesellschaftsspielen eines gemeinsam, was sie zu einem Energie und Tatkraft des Kindes anfeuernden Erziehungsmittel macht, nämlich die Lust, durch Glück, Geschicklichkeit oder Berechnung ein bestimmtes Ziel am ersten zu erreichen, eine Position am schnellsten zu erobern und einen Einsatz oder die Ehre des Siegers zu gewinnen.

Man könnte diese Spiele im Interesse einer übersichtlichen Behandlung in „Spiele im Zimmer“ und „Spiele im Freien“ einteilen, aber genauer und unterscheidender ist die Teilung nach „Spielen am Tische“ und „Sport-, Turn- und Freispielen“, welche letzteren als Bewegungsspiele ja meist, aber doch nicht immer im Freien gespielt werden. Wenn in

diesem Abschnitte der Gesellschaftsspiele die „Spiele am Tische“ zuerst behandelt werden, so hat das darin seinen Grund, weil sie sich den wissenschaftlichen Spielen am besten anreihen lassen, da in ihnen teils durch Belehrung, teils durch Berechnung der Versuch gemacht wird, die Kinder zu unterrichten und ihren Verstand zu schärfen.

Andererseits bietet die Behandlung der eigentlich historisch älteren „Sport-, Turn- und Freispiele“ an zweiter Stelle die Möglichkeit, ihnen dann gleich die mit ihnen im Zusammenhange stehenden Kampf-, Kriegs-, Soldaten- und Heldenspiele im nächsten Kapitel folgen zu lassen.

Wenn auch nicht über die Gesellschaftsspiele, so doch über die Kunstspiele im Zimmer und über die Bewegungsspiele im Freien sagt Professor Dr. Konrad Lange in „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“<sup>\*)</sup>: „Ist also ein Knabe körperlich sehr kräftig, sodaß er vorzugsweise zu Bewegungsspielen hinneigt, so halte man ihn mehr zu Kunstspielen an; ist er schwächlich und infolgedessen mehr dazu aufgelegt, in Einsamkeit seinen Gedanken und Phantasien nachzuhängen, so befördere man bei ihm mehr die Bewegungsspiele.“

Namentlich das letztere ist notwendig, denn die Gesundheit ist die Hauptsache; aber wir werden gut tun, zu gleicher Zeit auch die Neigungen der Kinder zu berücksichtigen, denn wie schon so oft gesagt, in der Förderung bestimmter Neigungen unserer Lieblinge, soweit es nicht schädliche Liebhabereien sind, schaffen wir in ihnen Werte für die Zukunft.

Das ist aber klar, daß wir sowohl beim Spiel im Zimmer wie auch beim Spiel im Freien den Trieb zur Geselligkeit im Kinde fördern müssen. Die Abneigung gegen die Geselligkeit ist bei einem Kinde als lebensfeindliche Neigung vom

<sup>\*)</sup> Siehe benutzte Literatur.

Erzieher in freundlicher, aber doch energischer Weise zu bekämpfen.

Und so haben bei der Erziehung der Kinder auch die Gesellschaftsspiele ihre wichtige, nicht zu unterschätzende Stellung.

Auch der Besitz oder die Darbietung von Kunstwerken erfreut uns meist nicht, wenn nicht andere unsere Freude teilen. Der, der etwas Außerordentliches kann, der Künstler, findet erst in der Anerkennung, also in der Schätzung der Gesellschaft seinen Lohn, wie er andererseits erst aus dem geselligen Verkehr mit den großen Künstlern der Vorzeit, durch die stumme, aber gewaltige Sprache, die die Werke der großen Toten reden, das Beste schöpft zu neuem Schaffen. Auch die Kunst braucht zu ihrem Gedeihen die Geselligkeit.



## 1. SPIELE AM TISCHE.

---

**A**uch die Gesellschaftsspiele am Tische sind, wie das bei der am Boden hockenden, sitzenden oder halb liegenden Lebensweise vieler orientalischer und auch anderer weniger zivilisierter Völkerschaften erklärlich ist, zuerst wohl immer an der Erde oder auf dem Fußboden gespielt worden.

Eines der ältesten dieser Spiele ist das Würfelspiel, das wir bis in das fernste Altertum hinein verfolgen können, Es soll schon zur Zeit des Königs Rhampsenit in Ägypten gebräuchlich gewesen sein; jedenfalls nimmt es im klassischen Griechenland bereits eine erste Stelle unter den Kinderspielen ein.

Nach einer Überlieferung hat Palamedes, der Sohn des Nauplius, König von Euboea, den Griechen das Würfelspiel bei der Belagerung vor Troja gezeigt, um ihnen die Zeit zu verkürzen, nach einer anderen Sage sollen es die Lyder erfunden haben.

Das Würfelspiel wurde im klassischen Altertum mit Knöcheln aus den Hinterbeinen von Kälbern, Schafen und Ziegen gespielt, weshalb es auch Knöchelspiel genannt wurde. Es kam dabei darauf an, auf welche Seite der Knöchel fiel, und der jugendliche Spieler durfte — das war Spielregel — wenn er gewonnen, den Knöchel des Verlierenden behalten.

Auch das Paar- oder Unpaarspiel, das mit Knöcheln, Steinchen, Eicheln, Bohnen, Mandeln und mit Nüssen gespielt wurde, war bei den Kindern der alten Griechen und Römer sehr beliebt.

Bei einzelnen Völkerschaften Nordamerikas wird das Paar- oder Unpaarspiel sogar mit 10—12 cm langen Stäbchen aus Holz oder Knochen gespielt, die unter Zederbast verborgen werden und deren Anzahl erraten werden muß.

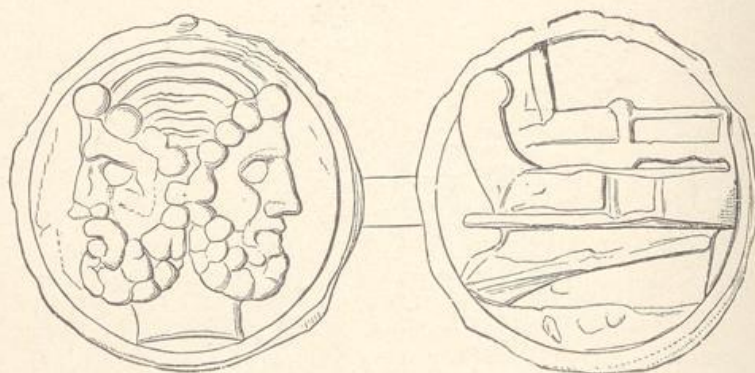


Altgriechisches Knöchelspiel.

Die zum Würfeln verwendeten Knöchel hatten erst nur 4 Seiten, auf die sie fallen konnten, die 1, 3, 4 und 6 Points zählten, später aber schnitzte man aus Achat, Kristall, Metall und Elfenbein Würfel mit 6 Seiten und gab die Points von 1 bis 6 durch Punkte, die man die Augen nannte, an.

Zur Kaiserzeit in Rom waren die Würfelbretter aus poliertem Terebintenholz, die Becher aus Elfenbein und die Würfel aus Kristall mit goldenen Augen.

Die römischen Knaben spielten zu jener Zeit auch ein Würfelspiel mit Münzen, das sie „Kopf und Schiff“ nannten und bei dem es darauf ankam, ob die in die Höhe geworfene Münze auf die Seite mit dem geprägten „Kopf“ oder auf die Seite mit dem geprägten „Schiff“ fiel.



Kopf und Schiff, altrömisches Spiel.

Das Lieblingsspiel der Kinder besonders an den Saturnalien war im alten Rom das Nüssespiel und wenn die Kinder aufhörten mit Nüssen zu spielen, so bedeutete das den Abschied von der Kindheit. Selbst Kaiser Augustus beteiligte sich am Nüssespielen der Kinder. Man spielte mit den Nüssen nicht nur grade oder ungrade, sondern man spielte alle möglichen Wurfspiele und sogar eine Art Kegelspiel, bei dem eine von einem schrägen Brett herabrollende Nuß andere ausgelegte Nüsse treffen mußte. Die Chaldäer hatten Würfel aus Bronze mit goldenen Augen.

Bekannt ist die Leidenschaft für das Würfelspiel bei den alten Germanen, die Hab und Gut, Weib und Kind, Freiheit und Leben verspielt haben sollen.

Um 952 n. Chr. hatte das Würfelspiel, von dem man übrigens damals glaubte, daß es in der Stadt Hézar in Palästina, also als „Hasardspiel“ erfunden sei, solche Dimensionen

angenommen, daß es Otto der Große sogar den Geistlichen bei Strafe der Absetzung verbieten mußte.

Während des Kreuzzuges um 1190 erließen Richard I. von England und Philipp von Frankreich ein Edikt, durch welches jedem im Heere, der nicht Ritter oder Geistlicher war, das Geldspiel strengstens verboten wurde, die Ritter durften aber auch nicht über ca. 20 Mk. in einem Tag und einer Nacht verspielen bei Strafe von ca. 100 Mk., und nur die beiden Monarchen hatten das Vorrecht, um jeden Betrag spielen zu können, den es ihnen beliebte.

Um 1255 wurde von König Ludwig IX. sogar das Herstellen von Würfeln verboten.

Im Mittelalter wurde das Würfelspiel auf einem Brett gespielt, das meist in 6 Felder, entsprechend den Würfelaugen, geteilt war und wobei es nicht nur auf die Augen, die man warf, sondern auch auf die Felder, in die man warf, ankam.

Trotz aller in Deutschland, England und Frankreich sich immer von Zeit zu Zeit wiederholender Verbote des Würfelspiels hat dasselbe als ein Glücksspiel gefährlichster Art sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Im Jahre 1425 gab es in Mainz ein Spielhaus „zum heißen Stein“, in dem wie in einem Frankfurter Spielhaus Hasardspiele gespielt wurden.

Endlich verfiel sogar der Staat auf die Idee, die allgemeine Spiellust für seine Zwecke nutzbar zu machen und es fand 1569 in England die erste in der Geschichte bekannte Lotterie zum Besten der Ausbesserung der Häfen des Königreichs statt, bei der 400 000 Lose à 10 Schilling ausgegeben wurden.

Würfelspiele sind übrigens bei fast allen Völkern der Erde bekannt. Bei den Eskimos wird mit kleinen aus Walroßzahn geschnitzten, seerobbenartigen Figuren von 2—3 cm Länge gewürfelt. Die Inder würfeln mit Kugeln aus Messing. Bei den Indianern finden wir Würfel von mit Strichen bezeichneten Biberzähnen, ferner Würfel aus mit Stern und mit

Halbmond verzierten Pflaumenkernen, und bei den Toba-Indianern sogar wenig anheimelnde Würfel aus Menschenknochen; die alten Mexikaner, die einen besonderen Gott des Spieles namens Macuilxochitl besaßen, bildeten ihn stets mit seinem Wahrzeichen, den 4 Bohnen des Würfelspieles, ab, denn er hieß auch Gott des Würfelspieles, hatte aber glücklicherweise auch noch andere edlere Beschäftigungen, und zwar war er auch noch Gott des Tanzes und des Gesanges.

Unsere modernen Würfel zum Würfelspiel sind aus Elfenbein, Steinnuß und Holz und die Becher sind meist aus Leder.

Außer den gewöhnlichen 3 Würfeln mit 6 Augen gibt es noch sogenannte große Gesellschaftswürfel bis zu 12 Augen mit 12 Augenfeldern und 12 leeren Flächen also 24flächige Würfel.

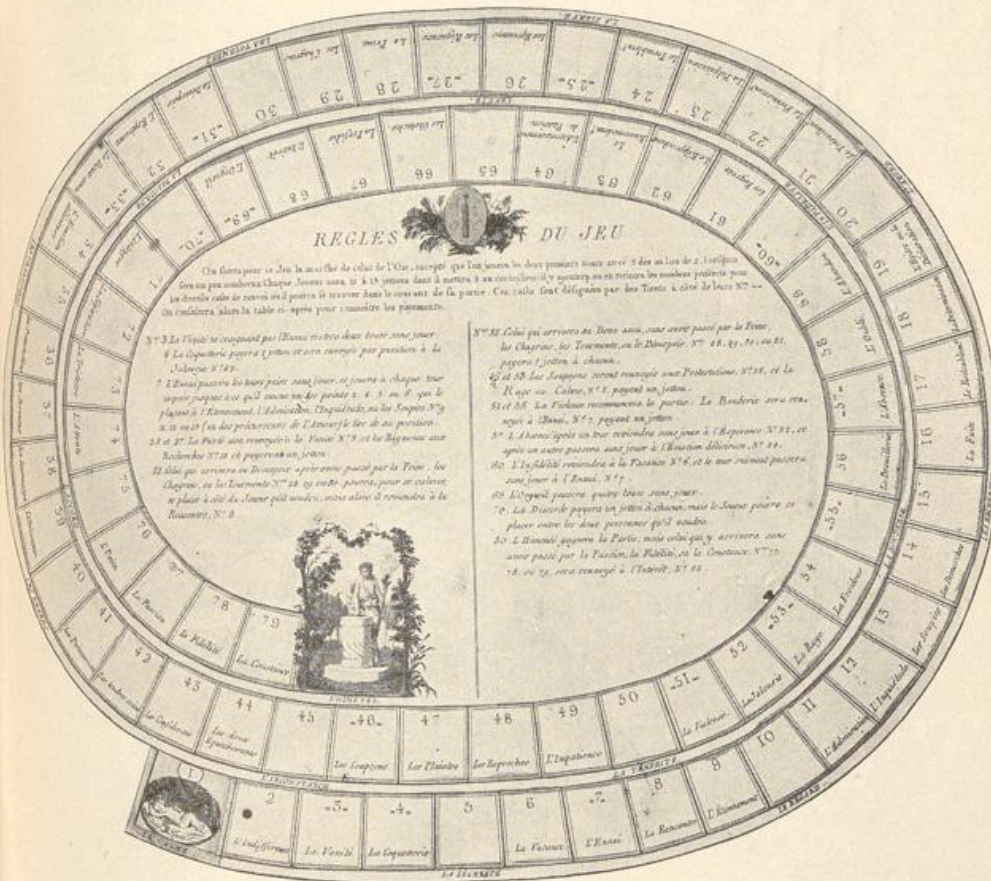
\* \* \*

Wesentlich harmloser als die Würfel-Hasardspiele der Erwachsenen sind die unserer Kinder, die schon im 18. Jahrhundert bekannt waren. Man spielte damals mit Würfeln auf Bilderbogen, besonders ein Gänsepiel und ein Belagerungsspiel.

Bei unseren Würfelspielen, die auf den auf Pappe oder Leinwand aufgezogenen, mit Bildern versehenen großen aufklappbaren Spielplänen gespielt werden, kommt es darauf an, durch Würfeln mit den Blei-Reitern (beim Pferderennspiel), mit den Schiffen (beim Spiel Reise nach Amerika) oder mit sonstigen Figuren und Steinen, je nach Art des Spiels, möglichst schnell an das Ziel zu gelangen, was für die Mitspielenden durch die Hindernisse erschwert wird, die meist darin bestehen, daß der Spieler, wenn er auf ein bestimmtes Feld kommt, wieder um viele Felder zurückgehen muß, so z. B. muß beim Schlangenspiel der, der auf den Kopf der Schlange kommt, wieder bis zum Schwanz der Schlange zurückkehren.

Einzelne dieser Spiele, wie die geographischen Reise-spiele, sind sehr lehrreich und bringen den Kindern nicht nur

spielend die geographische Lage einzelner Länder oder Orte bei, sondern suchen ihnen auch die einzelnen Gegenden durch Ansichten anschaulich zu machen. Leider steht der größte



Jeu De L'Amour. Et De L'Himenée.

Gesellschaftsspiel um 1800.

Teil dieser Spiele in künstlerischer Hinsicht weit unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit; es wäre zu wünschen, daß die Fabrikanten erstklassige Künstler zur Herstellung dieser Tafeln heranziehen würden.



Nach Stich von G. M. Mitelli.

Glück- und Unglückspiel, Würfelspiel mit 2 Würfeln um 1700.

Nicht zu verkennen ist, daß einzelne wenige dieser Spiele allenfalls genügen; künstlerisch hervorragend oder auch nur befriedigend ist kaum eines derselben. Die Verse der meisten

dieser Spiele, soweit dieselben solche enthalten, sind auch von geringster Qualität.

Hier ist ein Feld für Maler und Dichter, um rettend einzugreifen.

\* \* \*

Eine andere ebenso geschätzte Art dieser Kindergesellschaftsspiele am Tische sind die Aufruf- und Lottospiele; sie zerfallen in die eigentlichen Zahlenlottospiele und in die Bilderaufrufspiele.

Bei beiden Spielen werden größere Karten resp. Spielpläne in einem Falle mit Zahlen, in dem anderen Falle mit Bildern an die Mitspielenden verteilt und einer übernimmt den Aufruf der vorher tüchtig gemischten kleinen Doppelkollektion von Zahlen oder Bildern. Wer von den Mitspielenden dann zuerst seinen Spielplan voll besetzt hat, hat gewonnen.

Das Zahlenlotto mit seinen hübschen Glasvierecken oder Glasrundscheibchen erfreut sich weitgehendster Beliebtheit, doch sind bei den Bilderaufrufspielen viele, die wegen ihres belehrenden Charakters für bereits die Schule besuchende Kinder meist vorgezogen werden.

\* \* \*

Ein geographisches Aufrufspiel mit 6 trefflich ausgeführten Karten der 5 Weltteile (Nord- und Südamerika nehmen je eine Karte ein) unterrichtet die Kinder über alle hauptsächlichsten Flüsse, Gebirge, Städte und Inseln der ganzen Erde, und der, welcher auf seiner Karte den Ort, den Fluß oder das Gebirge hat, steckt eine kleine Nationalflagge des betreffenden Landes in die Karte, bis alle Punkte besetzt sind.

\* \* \*

Ein historisches Aufrufspiel, das die brandenburgisch-preußische Geschichte in nicht grade künstlerischen, aber

doch sehr sauber ausgeführten Parade- und Schlachtenbildern und Porträts behandelt, orientiert die Kinder über alle unsere Fürsten, Generäle und über sämtliche Kriege und bedeutende historische Ereignisse.

\* \* \*

Die Weltgeschichte, soweit sie die Ägypter, Assyrer, Israeliten, Griechen, Römer und alten Germanen betrifft, behandelt ein Spiel mit der Aufschrift:

„Vereint im Bild und im Gedichte,  
Lehrt euch dies Spiel die Weltgeschichte“

oder

„Wie Hans Peter Geschichte lernt.“

Schon die Spielpläne, deren Mittelfelder mit Reproduktionen klassischer Skulpturen geschmückt sind, so zeigt z. B. die Tafel, auf der sich ägyptische und israelitische Geschichte befindet, den Kopf des Moses von Michel-Angelo, verraten die mehr künstlerische Tendenz des Herstellers. Die einzelnen Spielkarten nun, von denen je zwei immer zusammen gehören, zeigen einen, wenn auch nicht ganz künstlerisch durchgeführten, so doch sehr anerkennenswerten Versuch, den Kindern neben den Kenntnissen der Geschichte ein übersichtliches Bild über die Kultur der einzelnen Völker zu geben.

So fragt eine Karte, die 2 Personen auf einem persischen Streitwagen zeigt: „Wer besiegte die Perser bei Marathon“ und die Antwortkarte mit griechischem Streitwagen und der Zahl 490 v. Chr. erwidert: „Miltiades, Griechenlands tapferer Sohn“.

Die Karte, die danach fragt, wann Athen der höchste Glanz in Staat und Kunst beschieden war, zeigt die Ansicht der Akropolis, die Antwortkarte das Bild des Perikles.

Wir sehen Statuen, Münzen, Friese, alte Geräte, historische Landkarten, ja sogar die Reproduktion eines Mosaikbildes, Vasenbilder in rot und schwarz, kurzum, das gesamte antike Leben an uns vorüberziehen und wenn auch ent-

sprechend der billigen Preislage nicht alles einwandfrei ist, und die Verse manchmal etwas holperig sind, so ist doch der Wille und Wunsch zu einem Fortschritt im Beschäftigungsspiel zu loben; auf dieser Basis sollte man weiter aufbauen und ausbauen.

Ein recht lehrreiches Spiel ist auch das Erfinder- und Entdeckerspiel, und das Vokabellernen in fremden Sprachen, besonders im Französischen und Englischen, erleichtern die mit Anschauungsbildern versehenen Aufrufspiele unter dem Titel „Der kleine Sprachmeister“.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese kleinen Spielschulen à la Berlitz für Kinder, die nicht besonders gerne Sprachen lernen, wirklich treffliche Hilfsmittel sind; im Spiele lernen sie doch so manches Wort, was sich beim Auswendiglernen der Vokabel aus dem nüchternen Vokabelbuche sonst gar nicht einprägen will.

\* \* \*

Wieder ganz anderer Art sind die Karten- und Quartettspiele; bei ihnen kommt es meist darauf an, möglichst viele Quartette, das heißt, immer 4 Karten der gleichen Gattung zusammenzubekommen, wobei dann der gewinnt, der die meisten Packetchen à 4 Karten abgelegt hat. Auch diese Spiele sind in ausgiebigster Weise benutzt worden, um die Kinder zu belehren.

So gibt es Dichter- und Zitatequartette, Komponisten-Quartette, historische und geographische Quartette, Blumen- und Tierquartette, Sprach-Quartette in englisch und französisch und auch humoristische Quartette. Diese Quartette, die sich bei Kindern der größten Beliebtheit erfreuen, könnten sehr wohl noch weiter ausgearbeitet und für die künstlerische Erziehung unserer Jugend verwendet werden.

So würde es sich empfehlen, Architekturquartette mit Abbildungen der berühmtesten Bauwerke, und Skulpturenquartette mit Reproduktionen von schönen für die Kinder

geeigneten, plastischen Kunstwerken herzustellen. Ferner wären gleichfalls der Herstellung wert: Volkstrachtenquartette wie überhaupt kulturgeschichtliche Quartette, z. B. Ritter, Landsknechte und Soldaten der verschiedenen Zeiten, dann für Kinder, die sich für Militär besonders interessieren, Quartette der einzelnen Truppengattungen. Vor allem wären aber nicht zu vergessen kleine Galerie- oder Museumsquartette, die so arrangiert sein könnten, daß immer 4 der schönsten klassischen oder auch modernen Gemälde aus der Galerie einer Stadt zusammengehören oder auch immer 4 Werke eines Meisters. Die künstlerische Ausgestaltung dieser Quartettspiele erscheint in der Tat unbegrenzt und als ein Gebiet, auf dem die Kunsterziehung der Kinder eine reiche Wirksamkeit entfalten kann.

Da eine Richtung in unserer modernen, grade in bezug auf die Erziehung der Kinder an Widersprüchen so reichen Zeit sich der Belehrung bei jedem Spiel feindlich gegenüberstellt, so erscheint es am Platze, über den Wert der soeben besprochenen Belehrungsspiele aus den drei Gattungen der Würfel-, Lotto- und Kartenspiele noch einige Worte zu sagen.

Wer diese verschiedenen Spiele einmal mit den Kindern zusammen gespielt hat, der wird wissen, daß auch die belehrendsten Spiele keineswegs den Charakter eines Unterrichts annehmen, die Spielregel sorgt schon dafür, daß das Spiel immer Spiel bleibt; es muß natürlich bei der Auswahl solcher Spiele möglichst darauf geachtet werden, daß man ein geographisches, historisches oder sprachwissenschaftliches Spiel den Kindern erst dann schenkt, wenn sie in den betreffenden Fächern auf der Schule oder in ihrem Privatunterricht die Wissensstufe erreicht haben, die das Spiel eben als erreicht voraussetzt. Diese Spiele sollen im allgemeinen nicht zum Unterricht neuer Dinge, sondern zum Einprägen und Befestigen des Wissens schon bekannter und gelernter Dinge dienen; sie sollen den Kindern Gelegenheit geben, die bereits erworbenen Kenntnisse einmal praktisch anzuwenden.

Als Unterrichtsspiele würden diese Gesellschaftsspiele eine Last, eine Arbeit für die Kinder werden, als Beihilfe für den Unterricht in einem leichten, nicht ermüdenden Spiel gleichen sie goldenen Brücken.

Wer da weiß, wie stolz und wie gerne der kleine Sextaner seine mit so vieler Mühe eingepaukten lateinischen Vokabeln im Hause der Eltern anwendet, und später mit den ersten französischen und englischen Brocken herumwirft, dem wird es nicht wunderbar erscheinen, daß ihm die Vokabeln auf den Spielen, zumal sie von bunten Anschauungsbildern begleitet sind, er also auf alle Fälle weiß, was die Vokabel bedeutet, durchaus nicht so unsympathisch sind, wie die in der leider nur ach zu nüchternen Grammatik; erinnern doch diese illustrierten Vokabeln an das bereits erwähnte System der Berlitz-School, das für Kinder eines gewissen amüsanten Anstriches nicht entbehrt. Manche Kinder sind auf der Schule immer die „trägen und faulen“, und wenn sie im Leben nachher doch ganz hervorragend tüchtige Menschen werden, so fragt man sich, ob nicht vielleicht grade für diese genialen Faulpelze nur der Unterricht am Ende zu nüchtern und langweilig gewesen ist. Für derartige Kinder „unter“ oder „über“ dem Durchschnitt, wie man es nun nehmen will, sind die belehrenden Gesellschaftsspiele meist eine Wonne.

Die Zitate-Quartette mit „geflügelten Worten“ aus den Werken großer Dichter sind auch keineswegs wertlos, denn Aussprüche der Dichter kennen zu lernen ist besser, als nur Daten aus der Literaturgeschichte zu wissen; was nützte uns die Kenntnis der gesamten Lebensgeschichten aller großen Dichter und der Namen ihrer Werke, wenn wir nicht ein einziges dieser Werke gelesen hätten.

Wenn die schon bei den dichterischen und rhetorischen Spielen erwähnten poetischen Frage- und Antwortspiele der Knaben und Mädchen in Annam für diese Gesellschaftsspiele in kindlicher, für unsere Verhältnisse passender Form um-

gearbeitet werden würden, so würde das eine angenehme Bereicherung dieser Spiele ergeben.

Vor allem sollten aber die Hersteller dieser Unterhaltungsspiele darauf Wert legen, Spiele zu erfinden, die in Bildern auf den Flächen, auf denen man spielt oder auf den Spielkarten, mit denen man spielt, die hervorragenden Persönlichkeiten eines Zeitalters zeigen, wie es z. B. das treffliche große Wandbild Kaulbachs „Zeitalter der Reformation“ im Treppenhaus des Berliner Museums uns zeigt. Selbst dem Erwachsenen fällt es infolge der Einteilung des ihm einst zu teil gewordenen Schulunterrichts schwer, sich die führenden Geister aller Länder in einer Zeitepoche zu vergegenwärtigen, und erst, wenn unsere Kinder solch eine Übersicht erlangen, kommen sie zu einer wirklichen Auffassung der Welt- und Kulturgeschichte. Die kann das Spiel natürlich nicht allein geben, aber immerhin kann es mithelfen, im Hause das Werk der Schule zu unterstützen.

\* \* \*

Eine besondere Stellung unter den Gesellschaftsspielen nehmen die Knipsspiele ein.

Bei den Knipsspielen kommt es darauf an, einen mit einem Stäbchen oder sonst wie abgeknipsten Gegenstand in ein oder mehrere Ziele oder Löcher hineinzutreffen.

So werden vermittels einer Klapphand kleine, spitze Hüte in nummerierte Löcher geknipst, beim Tiddledy Winks müssen kleine Horn- oder Zelluloidblättchen in einen Becher geknipst werden.

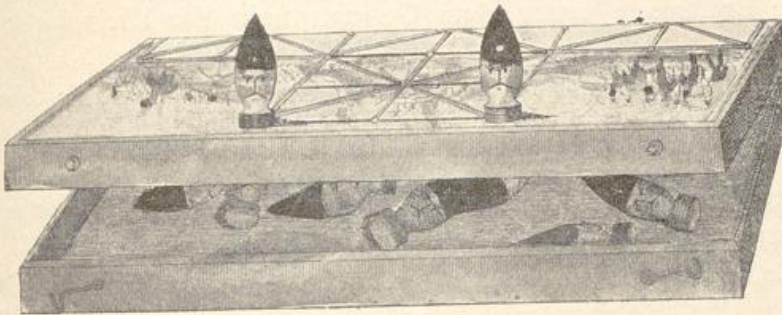
Sehr hübsch ist das Knipsspiel, bei dem auf einem Schlachtplan die beiden kämpfenden Parteien — dargestellt durch runde Pappblättchen — durch Knipsen aufeinander springen, wobei der den anderen zudeckende natürlich der Sieger ist.

Ein ganz neues Spiel ist das Knipsbrett, bei dem an beiden Seiten Sprungbrettchen sind, durch die die Blättchen

oder Wurfscheiben in ein Hauptziel, in zwei Nebenziele oder ins Verlustbrett fallen.

\* \* \*

Wenn auch richtig ist, was Professor Dr. Konrad Lange über die Brettspiele sagt, „die Verstandesspiele wie Dame, Schach, Kartenspiel und dergleichen haben mit der Kunst im eigentlichen Sinne nichts zu tun“, so wird doch die Kunst sich dieser Spiele und ihrer Ausstattung liebevoll annehmen können, damit, soweit das Kind die Brettspiele spielt, sein künstlerisches Empfinden reiche Nahrung und Anregung finde.



Kriegsspiel (Anfang des 19. Jahrh.).

Jedes Brettspiel ist ein Kampfspiel, und wenn auch die Phantasie des Kindes reich genug ist, den Stein im Spiel zu einem Kämpfer zu beleben, so ist der Kämpfer doch kein Stein, sondern eine Figur, für das Kind ein Soldat, den der Stein eigentlich plastisch oder wenigstens in einer Aufzeichnung veranschaulichen sollte.

Unsere gesamten Brettspiele beherrscht der runde Stein, und nur das Schachspiel zeigt in seinen Figuren Anklänge an eine Verkörperung seiner Hauptkämpfer, darum erfreut sich auch das aufgestellte Schachspiel der Zuneigung selbst derjenigen Kinder, die noch viel zu jung sind, um es spielen zu können.

Eine mehr künstlerische Zeit als die unsrige wird wieder zur rein figürlichen Behandlung auf diesem Gebiete zurückkehren und wird die Freude am Spiel namentlich für Schwach lernende Kinder dadurch erhöhen, daß der König ein wirklicher König, die Königin eine wirkliche Königin ist, daß der Springer durch einen zu Roß sitzenden galoppierenden Reiter und der Läufer durch einen richtigen Läufer (man denke an die Gestalt des Läufers von Marathon) und endlich die Bauern durch wirkliche Bauern oder kleine Landsknechte dargestellt werden.

Wenn wir die Nüchternheit, die allgemein in diesen Spielen heute herrscht, verlassen würden und sollten anfangen, die Brettspiele unter dem Gesichtspunkt der Kleinplastik zu behandeln, dann würden auch diese Spiele des Verstandes und der Berechnung zur Ausbildung des Sinnes für künstlerische Form beitragen.

Die Brettspiele sind schon uralte, wenn auch das schönste derselben, das Schachspiel, dessen Entstehung poetische Naturen in die graue Vorzeit verlegen möchten, viel später entstanden zu sein scheint, als manche Forscher früher glaubten.

Das Holzbrettspiel der alten Ägypter, das sich im Berliner Museum befindet, besteht aus 30 Feldern, nämlich aus  $10 \times 3$  nebeneinander liegenden. Es gehören dazu kleine,  $1-1\frac{1}{2}$  Zoll hohe blaue Fayence-Figuren, von denen einige aber weiß und rot gewesen zu sein scheinen. Der Zahn der Zeit hat die verschiedenen Farben auf einen Gesamtton herabgestimmt. Einige wenige Felder des Holzbrettes zeigen in Holz geschnittene Zeichen, so das Zeichen des Lebens und das Zeichen der Schönheit. Man kann wohl annehmen, daß es für das Spiel von ganz besonderer Bedeutung war, wenn die Figuren grade auf diese Felder kamen.

Dieses Brettspiel, dessen Spielweise wir nicht kennen, war bei den Ägyptern sehr beliebt. Ramses III. spielte das Spiel mit den Lieblingsfrauen seines Harems. Ja selbst noch nach dem Tode — so war der Glaube des Volkes — spielten es

die Toten in der Unterwelt. Auch in den satirischen Bildern der ägyptischen Maler findet es sich. Auf einem Papyrus im britischen Museum sehen wir einen Löwen mit einem Esel Brett spielen, man kann wohl annehmen, daß der Löwe als Repräsentant königlicher Majestät den Esel besiegt haben wird, oder sagen wir lieber, daß der Esel unbedingt verlieren mußte.

\* \* \*

Das berühmteste und mit Recht geachtetste aller Brettspiele ist das Schachspiel. Die Sage hat nicht nur dem Palamedes oder dem Diomedes, sondern sogar dem „vieligewandten Odysseus“ die Erfindung des Schachspiels zuschreiben wollen, es ist das aber nicht allein phantasievoll, sondern auch so recht ein Beweis, wie sehr man das Spiel schätzte, das wohl aus Indien stammend und über Persien seinen Weg nehmend (das deutet Schach = Schah = König an), durch die Araber nach Europa gebracht wurde.

Ob die früheren schon zur Zeit Karls des Großen und die in den ersten Kreuzzügen gespielten Spiele oder auch das Spiel, was der englische Gelehrte Alcuin vom Hofe Karls des Großen 790 bis 793 nach England brachte, schon schachartige Spiele gewesen sind, soll hier nicht untersucht werden, sicher ist, daß das Schachspiel in den Hauptländern Europas seit mindestens 500 bis 600 Jahren gespielt wird.

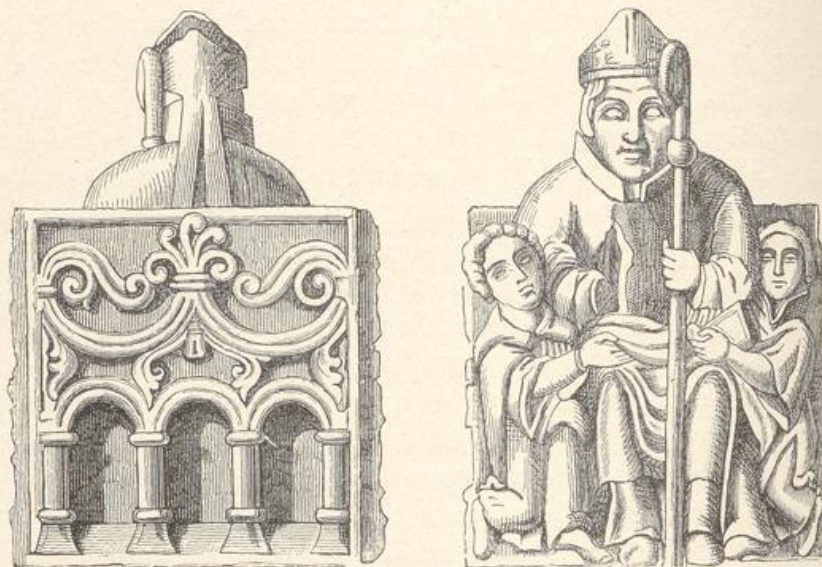
Zur Zeit der Minnesinger gehörte es zur höfischen Sitte, Schach zu spielen, weshalb alle Edelleute ihre Kinder darin unterrichten ließen. Im Hause jedes Ritters war das Schachspiel heimisch.

Die Schachfiguren hießen bei uns im Mittelalter Schachzabelfiguren, und es gab König, Königin, Ritter (Springer), Alte (Läufer), Roch (Turm), Venden (Bauern), die teils aus Ebenholz, teils aus Elfenbein, für Fürsten und sehr reiche Edelleute aber sogar aus Edelsteinen gefertigt waren.

In Alt-England nannte man die Schachfiguren König, Königin, Felsen (Turm), Alfin (Springer), Ritter (Läufer) und

Bauern. Man kannte dort 40 verschiedene Spiele und es gab für einige derselben sogar ein kreisrundes Schachbrett.

Das Shogi in Japan, bei dem es zwei Goldoffiziere, zwei Silberoffiziere, sechs Subalternoffiziere und sechs Soldaten giebt, ist eine Art Schachspiel, das, wie C. Netto erzählt, sogar die Droschkenkulis, solange kein Fahrgast zur Haltestelle kommt, leidenschaftlich und zwar auf der Erde sitzend spielen.



Aus der Sammlung der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig.

Schachfigur des 14. und 15. Jahrh. (Vorder- und Rückansicht).

Das Brett hat 81 Felder, die Steine sind keilförmig und ihr Rang ergibt sich aus der Größe.

Auf den Riu-Kiu-Inseln existiert ein Schachspiel\*), dessen Figuren unseren Damesteinen ähneln, doch tragen die weißen Steine rote Inschriften, die schwarzen grüne Inschriften zur Bezeichnung ihrer Bedeutung.

Die Siamesen fertigen sogar Brettfiguren aus Muscheln.

\*) Berlin, Völkerkunde-Museum.

Unsere modernen Schach- und Dame-Spielbretter mit den hellen und dunklen Quadraten sind meist aus guten Hölzern gefertigt, doch gibt es auch Schachpläne auf Wachs- tuch und auf anderen Tuchstoffen, wie solche auch bei den Indern seit alter Zeit beliebt sind.

Die Schachfiguren sind aus Elfenbein, Bernstein, Knochen, Holz oder Metall. Die modernen allgemein üblichen Figuren zeigten schon lange vor der Entstehung unseres heutigen Kunstgewerbes mit seinen einfachen Konstruktionslinien jene in der Massenfabrikation begründete allereinfachste Form- gebung, bei welcher nur noch der Turm und der Springer in ihrem Äußeren einigermaßen an die Namen, die sie führen, erinnern.

Außer den üblichen Schachbrettern gibt es zusammen- klappbare Reiseschachkästchen, bei denen die Figuren mit Spitzen in die in den Feldern befindlichen Löcher gesteckt werden und die sich bei Bahn- oder Seereise trefflich be- wahren.

\* \* \*

Rudolf von Gottschall sagt in seinem Schreiben, nachdem er vom Kampfspiel gesprochen: „Auch spukte schon das Schachspiel vor, welches zeitlebens eine Lieblings- beschäftigung und Zerstreung von mir gewesen ist.“

Wilhelm Jensen schreibt: „Nur Schach habe ich, gleichfalls in frühester Jugend, leidenschaftlich gespielt, ebenso Boccia.“

\* \* \*

Auf demselben in Felder geteilten Brett wird auch das Damespiel gespielt, das viel älter als das Schachspiel zu sein scheint. Man bezeichnet jene Bretter der alten Ägypter mit 30 Feldern als Damebretter, aber diese uralten Brettspiele dürften mit unserem heutigen Damespiel doch wenig Gemein- sames gehabt haben. Nach Joseph Strutt war das Damespiel den Römern wohlbekannt und hieß bei ihnen ludus latrun-

culorum. Zur Zeit der Ritter war es jedenfalls allgemein beliebt und wurde mit „Zabelsteinen“ gespielt. Um 1727 kam dann in Frankreich die polnische Dame auf, die man mit 40 Steinen auf 100 Feldern spielte und die lange Zeit hindurch die älteren Spiele verdrängte.

Auch unsere Damesteine wären weiterer künstlerischer Ausbildung und Ausstattung wohl fähig, wenngleich beim Damespiel viel weniger Wert auf Unterscheidungsmerkmale der alle gleiche Bedeutung habenden Steine gelegt zu werden braucht wie beim Schach.

\* \* \*

Auf der Rückseite des Schach- oder Damebrettes befindet sich meist die Zeichnung für das Mühlespiel, das in seiner Einfachheit und originellen Lustigkeit, die das Springen verursacht, so recht ein Spiel für Kinder ist.

Ob das in der Minnesinger-Zeit vorkommende Spiel „mile“ mit dem heutigen Mühlespiel irgendwie identisch ist, ist kaum mehr festzustellen.

Ein in seiner Aufzeichnung an das Mühlespiel erinnerndes Spiel ist das altenglische Spiel „Fuchs und Gänse“.

Es ist ein Brettspiel, das schon im 13. Jahrhundert in England bekannt war und mit 17 weißen Steinen, den Gänsen, und einem schwarzen Stein, dem Fuchs, auf einem kreuzartigen, von Diagonallinien durchzogenen Brettarrangement gespielt wurde.

Das Spiel besteht darin, die Gänsesteine so zu ziehen, daß der Fuchs sich nicht mehr bewegen kann. Dieses Spiel erinnert etwas an unser Wolf und Schaf, das auf dem Damebrett gespielt wird.

\* \* \*

Im Innern der Schach- und Damespielkasten befindet sich meist die Vorzeichnung für das „Puff-“ und das „Triaktraks-“spiel.

Diese Spiele, die auch im Mittelalter schon existierten, werden mit Würfeln und mit Steinen gespielt; es gibt aber auch eine Spielart, die durch das Abschnellen der Steine an die Knipsspiele erinnert.

Ein Brettspiel, das besonders interessant gewesen zu sein scheint, das aber nicht mehr existiert und dessen Spielweise auch nicht mehr bekannt ist, war das Philosophen-Spiel, das noch im 16. Jahrhundert in England mit viereckigen, dreieckigen und runden, mit Zahlen beschriebenen schwarzen und



Nach Strutt Sports and Pastimes.

Triktrakspieler aus der Zeit der Minnesinger.

weißen Steinen auf einem doppelten Schachbrett gespielt wurde.

Es war ein Zahlenkriegsspiel, bei dem hervorragende Intelligenz und Berechnung zum Siege führten.

Eines der schönsten Spiele und dem Schach wohl ebenbürtig ist das älteste aller bekannten Brettspiele, das „Go“, das Lieblingsspiel der Japaner, es ist wohl vor ca. 4000 Jahren in China erfunden worden und kam ca. 800 Jahre n. Chr. nach Japan, wo es bald allgemein gebräuchlich wurde.

Jahrhunderte hindurch ist das Gospiel von dem japanischen Staate in einer Go-Akademie kultiviert worden.

Go wird auf einem quadratischen Brett mit je 19 Linien

in jeder Richtung und mit 181 runden weißen und 181 schwarzen Steinen gespielt.

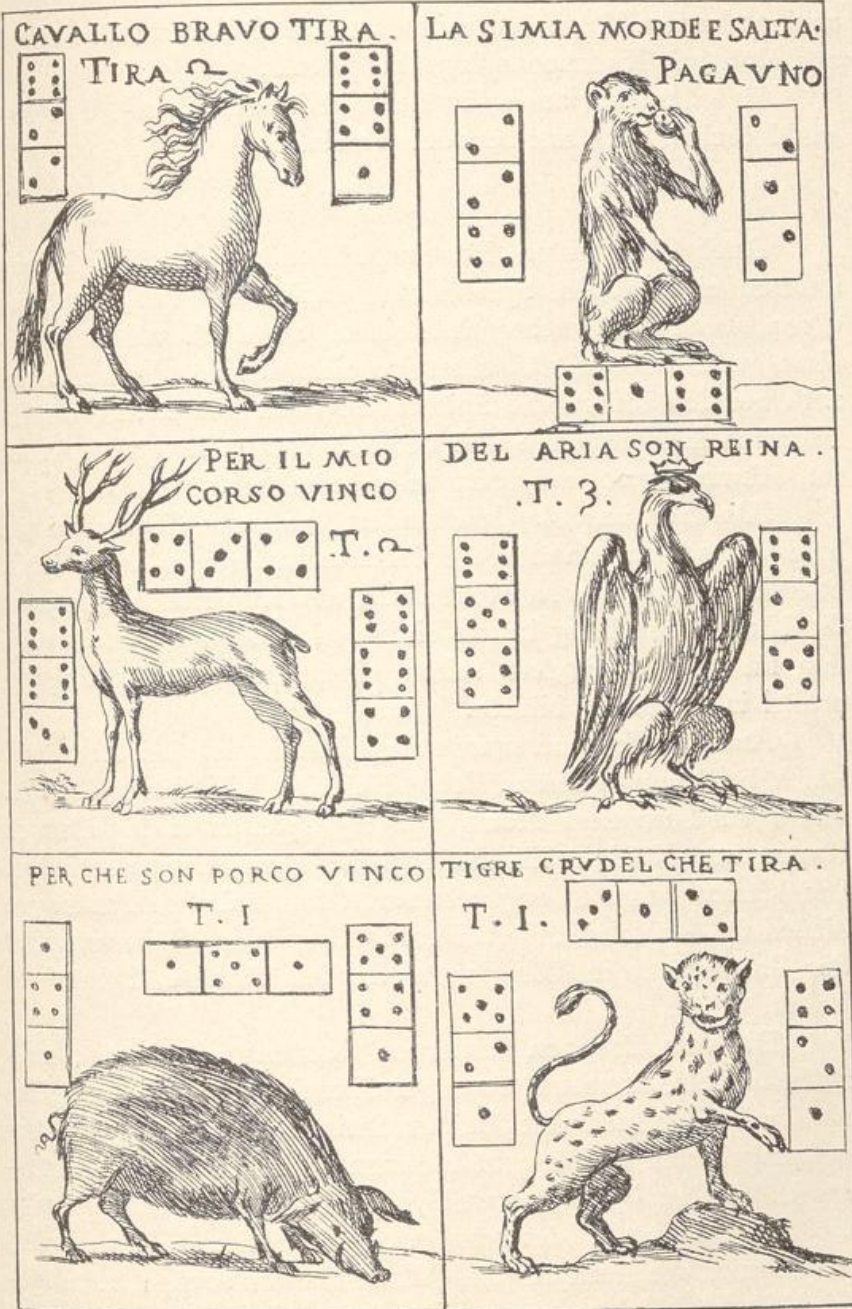
Die Steine werden auf die 361 Schnittpunkte der  $19 \times 19$  Linien gesetzt. Es kommt darauf an, alle gesetzten Steine zu Ketten zu vereinigen, die viele freie Felder umrahmen. Wer innerhalb der Ketten die meisten freien noch nicht besetzten Schnittpunkte hat, ist Sieger.

Das Gospiel ist dem Schach insofern überlegen, als es der modernen Kriegskunst mit ihrem Massenkampf mehr entspricht wie das Schach, bei welchem einige Hauptoffiziere die ganze Entscheidung in persönlichem Kampf herbeiführen.

Von den modernen außer Schach, Dame, Mühle und Puff existierenden Spielen sind Halma, Salta und Go-Bang die allerbeliebtesten, aber die Zahl dieser Spiele wächst mit jedem Jahr. So gibt es jetzt Buhurt, Timo, Alveol, Kolorito, Trio, Via passare, Attacco, Reversi, Annektieren, Diplomatenpiel, Belagerungsspiel, Kriegsspiel, Rex, Strategica, Cetro, Barbacan, Futuro-Kriegsspiel und neuerdings das von dem Danziger Major H. Sauer herausgegebene Scala-Spiel, das eine Kombination von Kartenspiel und Brettspiel ist und mit runden Damesteinen gespielt wird, von denen jeder ein Kartenbild zeigt. Dies Spiel hat entsprechend dem Kartenspiel 52 Steine und das Brett 169 Felder.

\* \* \*

Ein Steinspiel, das seine Augen vom Würfelspiel entlehnt und die Form der Steine vom Baukasten, weshalb es auch von kleinen Kindern sehr gerne zum Bauen benutzt wird, ist das Domino-Spiel. Das Domino-Spiel wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Frankreich nach England herübergebracht, wo seit 1879 das spanische Domino mit großer Vorliebe gespielt wird. Es ist das Domino, wie wohl übrigens allgemein bekannt, ein Zusammensetzspiel, bei dem die gleichen Augen, die je nach dem Umfange des Spiels 6—12 betragen,



Nach einem Stich von G. M. Mitelli.

Domino-Spiel um 1700.

aneinandergereiht werden müssen. Die Steine werden meist aus Holz mit Knochenauflage hergestellt.

Es gibt dann auch für kleine Kinder Bilder-, Marken- und Märchendominosteine oder Tafeln.

\* \* \*

Auch die ältesten Kartenspiele dürften vor Erfindung unserer eigentlichen Spielkarten wenigstens in Japan und China, wenn auch nicht mit Steinen, so doch mit bemalten Holz- und Elfenbeintäfelchen gespielt worden sein, zumal z. B. bei den Indern die Spielkarten noch heute aus runden Bilderscheiben bestehen und bei den Patagoniern sind sie aus rot, schwarz, gelb und grün bemaltem Leder.

Als dann im 14. Jahrhundert bei uns die Spielkarten heimisch wurden, stand die Spielkartenmalerei in hoher Blüte, und die Erfindung von Holzschnitt und Kupferstich steigerten die Kartenherstellung bis zu einem wirklichen Industriezweig, der im 15. Jahrhundert schon einen bedeutenden Exportartikel in Nürnberg bildete.

Auch in England wurde das Kartenspiel bei Arm und Reich bald sehr gebräuchlich. Heinrich VII, Heinrich VIII. und ganz besonders Königin Mary spielten leidenschaftlich Karten und Königin Elisabeth spielte besonders gern Primero. Die Kartenkönige in englischen und französischen Packungen hießen im 16. Jahrhundert David, Alexander, Cäsar und Karl der Große und die Königinnen Rachel, Argine, Pallas und Judith.

Die verschiedenen modernen Kartenspiele hier einzeln zu behandeln, kann umsoweniger Zweck dieses Werkes sein, als für Kinder mehr die kleinen Patience-Karten und Bilderwahrsagekarten in Betracht kommen, als die wirklichen Kartenspiele. Es genügt daher wohl die Erwähnung, daß von der Spielwarenindustrie deutsche und französische Kartenspiele und ferner die Bezique- und Whist-Marken sowie die Anlege- und Boston-Marken hergestellt worden sind.

Wilhelm Jensen führt in seinem Schreiben unter den Spielen, die er mit Eifer betrieb, auch alle Kartenspiele, hauptsächlich L'Hombre an.

\* \* \*

Für die bisher genannten Hauptspiele am Tische sind große, elegante Kästen oder auch sogar Tische gebaut worden, die alles Notwendige zum Schach-, Dame-, Halma-, Domino-, Lotto-, Würfel- und Kartenspiel sowie für das Glocke- und Hammerspiel enthalten und die unter dem Namen „Spieletische“ oder „Spielmagazine“ im Handel sind.

\* \* \*

Victor Blüthgen schreibt: „Von den häuslichen Spielen am Tisch ist mir nur Hammer und Glocke, ein Kartenspiel — Tippe geheiß — mit einer kniffligen Nüance Rügetippe, ferner Domino und die einfachen Brettspiele im Gedächtnis.“

Cäsar Flaischlen nennt in seinem Schreiben an Spielen, die er als Kind neben anderen, also zwischen hindurch spielte: „Hammer und Glocke, Pochbrett, Mühle, Dame, Federspiel, Schach — —.“

\* \* \*

Den Würfelspielen, bei denen das Fallen des Würfels Gewinn oder Verlust entscheidet, sind auch die Kugeltische verwandt, bei welchen das Rollen der Kugel und ihr Treffen in eine Vertiefung oder in ein Ziel oder endlich in mehrere Ziele in Gestalt von Kegeln, die umfallen müssen, sei es durch Zufall oder bei anderen Spielen durch Berechnung den Ausschlag geben.

Während die uralten Murmelspiele, die meist im Freien gespielt werden, unter den Sport-, Turn- und Freispielen behandelt werden sollen, darf hier ein Kugelbrettspiel von ehrwürdigstem Alter Erwähnung finden, das als der älteste bekannte Vorfahre sämtlicher Tischkugelspiele angesehen werden kann.

Aus der ältesten Zeitrechnung Alt-Ägyptens herrührend befindet sich im Berliner Museum eine kreisrunde, wie eine

zusammengerollte Schlange aussehende Steintafel mit nach innen schneckenförmig zusammenlaufender Rinne. Auf dieser Steinbrette, das durch die erhöhten Schlangenschuppen viele Hindernisse bietet, ist im alten Ägypten jedenfalls mit Kugeln gespielt worden.

\* \* \*

Bei uns ist das bekannteste aller Kugeltischspiele das Roulette, das mit seinem „rouge“ und „noir“ schon für manchen mit kühnen Hoffnungen zum Tische Fortunae ziehenden Glücksritter verhängnisvoll geworden ist.

Das Roulettespiel besteht aus der bekannten drehbaren Roulettescheibe mit Nummern, dem Rundkasten, in dem diese Scheibe rouliert und der hineinzuworfenden Kugel, die zuletzt auf einer Nummer stehen bleibt und Gewinn oder Verlust bezeichnet.

Während dieses Spiel meist für Erwachsene geeignet ist, ist in den Wettrennspielen, bei denen durch einen Mechanismus 4 bis 6 Pferdchen auf einer Rundscheibe laufen und entweder ein Ziel oder die Zahl der auf sie durch ein Rohr fallenden Ringe den Sieg entscheiden, auch den kleineren Kindern die Freude an einem drehbaren Gewinnspiel in sehr sinniger Weise vermittelt. An die Stelle der Kugel treten hier eben die karussellartig roulierenden Pferdchen.

Aber eine ganze Anzahl von teils sehr hübsch konstruierten Spielen widmen sich ausschließlich dem Kugellauf.

Die Kugel läuft teils durch eine Spirale einen Turm herunter, um unten auf einem Brett in Vertiefungen zu rollen oder Kegel umzuwerfen, teils wird sie — und hierbei handelt es sich dann um eine Anzahl von Kugeln — durch einen in der Mitte einer Rundscheibe laufenden Kreisel in das Ziel geschleudert.

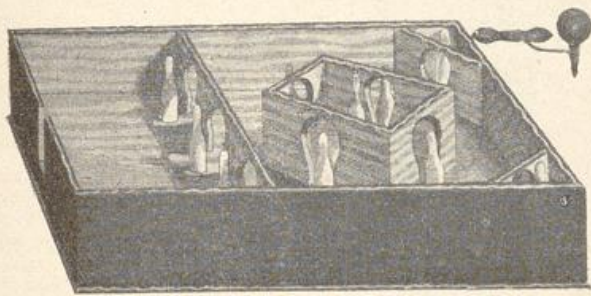
Bei den Tivolis und Nicolasspielen wird sie mittels Mechanik oder Stoß oder durch Pustball entweder auf ein Brett mit Hindernisse bildenden Metallstiften getrieben oder

gegen die Kugel des Gegners geschleudert, wobei teils Geschicklichkeit, meist aber der Zufall entscheidet.

In diesen Tischspielen gibt es eine bewundernswerte Mannigfaltigkeit; doch es würde zu weit führen, alle diese teils ganz reizenden Spiele zu beschreiben.

Nur ein Spiel, das Mühlen-Tivolispiel, soll hier wegen seiner wirklich sehr hübschen Ausführung Erwähnung finden.

Übereinander stehen fünf Müllergesellen auf der Treppe einer Mühle. In diese Mühle wird eine Kugel geworfen.



Kegelspiel oder Schnurrtisch (Mitte des 19. Jahrh.).

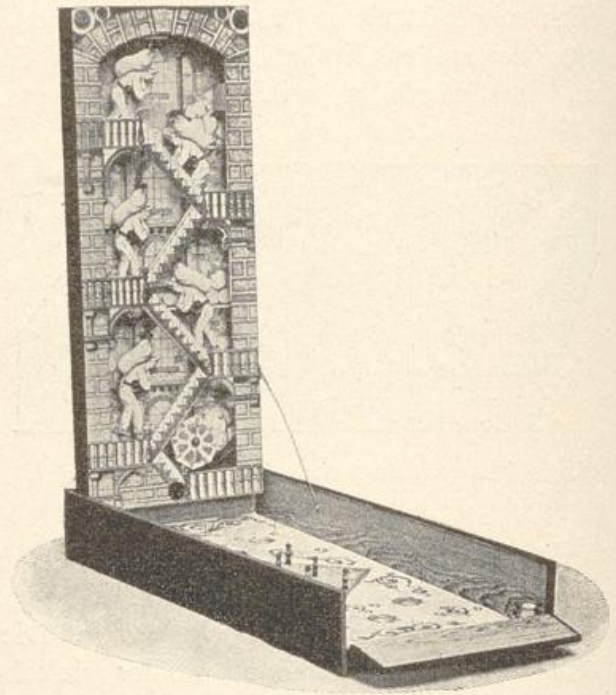
Durch Druck auf einen Mechanismus fliegt die Kugel in einen kleinen Behälter, den der oberste Müllergeselle oben in dem Sack hat, den er auf dem Rücken trägt. Die Schwerkraft der Kugel läßt den obersten Müller sich herniederbeugen bis zu dem unter ihm stehenden, die Kugel fällt in den Behälter des zweiten, und während der erste sich wieder aufrichtet, beugt der zweite sich hernieder und vermittelt die Kugel dem dritten, dieser gibt sie wieder an den vierten, bis endlich der fünfte und unterste sie auf das Brett fallen läßt, auf dem sie kleine Kegel umzuwerfen hat.

Dieses Spiel mit den fünf sich herabbeugenden Müllerburschen ist für Kinder ein wirklich entzückendes Spielzeug, das ihnen viele Freude machen dürfte.

\* \* \*

Wohl das schönste, gesundeste und durch die Notwendigkeit von Geschicklichkeit und Berechnung auch interessanteste aller Tischkugelspiele ist das Billardspiel.

Man glaubt im allgemeinen, daß es nur ein Spiel für Erwachsene sei, es eignet sich aber wegen der oben ge-



Mühlen-Tivolispiel.

nannten Vorzüge in ganz hervorragendem Maße für ältere Kinder und sollte als Kinderspiel weit mehr gepflegt und kultiviert werden, als dies in Wirklichkeit geschieht.

Das Billardspiel ist ursprünglich wohl auch ein Rasenspiel gewesen, doch wurde es im 16. Jahrhundert schon allgemein auf mit Tuch überzogenen Tischen gespielt.

Ludwig XIII. ließ im Palais von Fontainebleau einen Billardsaal einrichten, und Ludwig XIV. erhob das Spiel zu

einem der feinsten Gesellschaftsspiele, das er mit Chamillard als Partner leidenschaftlich spielte. Seine drei Enkel besaßen sogar einen Billardtisch, auf dem eine kleine Festung stand, in deren Tor die Kugeln hineingeschoben werden mußten.

Zu unseren modernen Kinderbillards, die auf den Tisch gestellt werden, gehören meist drei Kugeln und zwei Queues, doch gibt es auch große Kinderbillards in Tischhöhe, zu denen dann auch noch kleine Kegel gehören.

Beim Billardspiel der Kinder achte man von vornherein auf richtige Handhabung der Queues, weil eine Meisterschaft in diesem trefflichen Tischspiele selten erlangt wird, wenn bei Erlernung der Anfangsgründe sich schlechte und schwer zu überwindende Angewohnheiten und Fehler in die Spielweise einschleichen.

\* \* \*

Victor Blütgen schreibt: „Auch ein Billard baute ich damals für die Familie. Die Rücken der Bände eines Piererschen Lexikons gaben die Banden, ein Pfeifenrohr diente als Queue, Glasmurmeln als Bälle. Großartig spielte sich damit . . . .“

Wilhelm Jensen schreibt: „war später überhaupt eine „Spielratte“, die beinahe jedes vorhandene Spiel, besonders Billard und Krocket — mir heut nicht mehr begreiflicher Weise auch alle Kartenspiele, hauptsächlich L'Hombre — mit Eifer betrieb.“

\* \* \*

Dafür, daß die Kinder auch diejenigen Spiele, die meist nur im Freien oder wenigstens in großen Hallen gespielt werden, im engen Raume des Zimmers oder sogar auf der Platte eines Salontisches spielen können, hat die Spielzeugindustrie durch verkleinerte Herstellung dieser Spiele gesorgt. So gibt es ein zierliches kleines Tischkrocket, ein entzückendes Table-Tennis-Spiel und dann das auf Tisch oder Fußboden zu spielende Chuck-Chuck, das eine Abart des Boccia-Spiels ist.

Diejenigen Spiele, die meist am Tische gespielt werden,

aber nicht unbedingt mehrere Personen erfordern, also auch nicht zu den eigentlichen Gesellschaftsspielen gehören, andererseits aber auch nicht zu den Handfertigkeitsspielen gezählt werden dürfen, da ebenso sehr der Zufall wie die Geschicklichkeit oder Berechnung den Ausgang oder das Gelingen des Spiels entscheiden, sind die Geduldspiele.

Das hübscheste der Geduldspiele, aber eigentlich schon mehr ein Brettspiel, ist Spinnex. Hierbei sollen fünf Spinnen eine Fliege fangen, was den armen Spinnen sehr schwer fällt. Es ist dies übrigens ein Spiel für zwei Personen.

Bei den meisten dieser Geduldspiele sind mit viel Mühe und Geduld Figuren zusammzusetzen, Stäbchen in eine bestimmte Lage zu bringen, Holz- oder Metallknäuel zu entwirren, Kugeln durch Labyrinth zu einem Ziel zu lancieren und andere mehr oder weniger schwierige Aufgaben zu lösen.

Es gehören hierzu außer vielen kleinen, meist billigen Schnurpfeifereien auch die größeren aus Laubsäge-Ausschnitten sich zusammensetzenden Bilder, z. B. ein Pferd, eine Ente, eine Landkarte, Märchenbilder und andere Darstellungen mehr.

\* \* \*

Cäsar Flaischlen schreibt: „Dann kamen Geduldspiele: Bilder auf Laubsägeholz geklebt, in möglichst verschnörkelte Formen zersägt, durcheinandergeworfen und dann zusammengesetzt. Wer zuerst fertig war, kriegte einen Apfel.“

\* \* \*

Auch das Solitärspiel mit Kugeln oder Stiftchen auf Brett zu spielen gehört hierher, und ebenso das Wolf und Schaf-Spiel vom Damebrett.

Über die erziehliche Wirkung der Geduldspiele läßt sich sehr streiten, sie erziehen mindestens ebenso sehr zur Ungeduld wie zur Geduld, und daß man sie Kranken schenkt, liegt wohl mehr daran, daß es zum Teil kleine Selbstbeschäftigungsspiele für eine Person sind, als etwa an ihrem die Ungeduld überwindenden Charakter.

## 2. SPORT-, TURN- UND FREISPIELE.

---

Die dauernde und nachhaltige Pflege der Sport-, Turn- und Freispiele verleiht unseren Kindern Kraft und Gesundheit und vor allem starke Nerven.

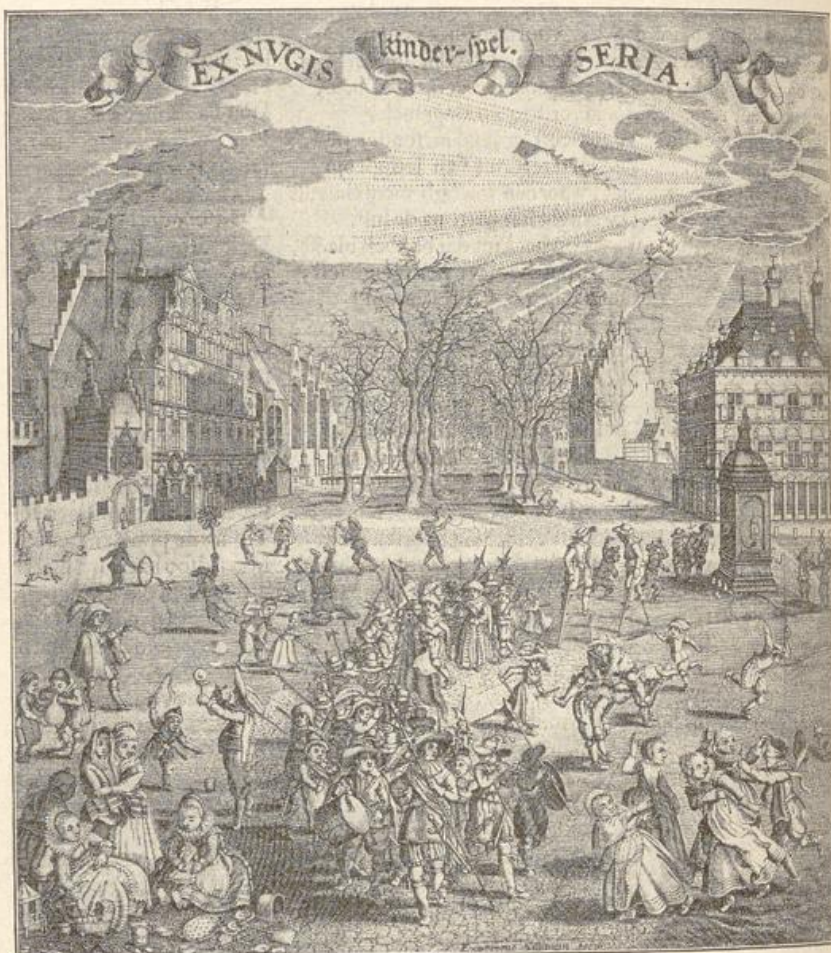
Professor Dr. Konr. Lange sagt in seinem Werk „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“\*) „Der Zweck der Bewegungsspiele, d. h. des Laufens, Springens, Tanzens, Balgens, Werfens usw. sowie aller Gesellschaftsspiele, bei denen diese oder ähnliche Handlungen eine Rolle spielen, ist einzig und allein, den Körper auszuarbeiten, Muskeln und Lungen zu lebhafter Tätigkeit zu veranlassen. Ihr Reiz besteht in der gesteigerten Lebenskraft, die sie dem Körper mitteilen.“

Von diesen Bewegungsspielen sind nun die Freispiele, die kein Gerät oder doch nur ein ganz leicht zu handhabendes Gerät wie den Handball, den Kreisel oder den Reifen erfordern, die ältesten.

So kommt es denn auch, daß wir diese drei genannten Spielgeräte schon bei den ältesten Kulturvölkern der Erde als Spielzeug antreffen, und das am meisten die Geselligkeit anregende Spiel der Ball, das sich auch bei den alle Kultur entbehrenden wilden Völkerschaften findet, scheint sogar älter zu sein als der Reifen und der Kreisel, die in ihrer Eigenschaft als Selbstbeschäftigungsmittel für meist nur eine Person nicht ein so frühzeitiges Interesse seitens der ersten Spielfinder auf sich lenkten.

\*) Siehe benutzte Literatur.

Das Ballspiel ist ein Wurfspiel; das geschickte Werfen und Schleudern von Steinen und steinernen Hämmern, von



Aus den Werken von Jac Cats.

Kinderspiele im Jahre 1620.

starken spitzen Zweigen oder Stämmen als Speer war in uralter Zeit in der Wildnis für Ernährung und Verteidigung eine gar notwendige Wissenschaft, und daher kommt es, daß

bei unzivilisierten Völkern und bei den Völkern des Altertums, wenn auch an die Stelle der Stein- und Holz Waffen längst Metallwaffen getreten waren, doch alle Wurfspiele hoch in Ehren gehalten wurden.

Die heroischste Tat, die uns aus dem Altertum über den Steinwurf überliefert ist, ist die Niederwerfung des Riesen Goliath durch den kleinen David, und das „Diskos“-Spiel der Griechen mit jenen noch heute als gymnastisches Wurfspiel existierenden Flachscheiben aus Metall gehörte ebenso wie das Speerwerfen zu jenem herrlichen Fünfkampf, in dem ein kleines Volk sich jahrhundertlang so stählte, daß es die zehnfache Zahl der Barbaren bei Marathon überwand.

Auch in der germanischen Vorzeit spielte das Werfen die größte Rolle, man denke nur an Thors weithin treffenden Hammer und an den Wurfwettkampf der herrlichen Heldin Brunhilde.

Die Römer hatten ebenso, wie einst die Perser und Assyrer, Schleudersteine, und zwar nicht nur aus Stein und Ton, sondern auch aus Blei, und im Mittelalter war bei der Jugend Londons das Werfen mit Steinen, Holz und Eisengegenständen noch ein so passioniertes Spiel, daß Eduard III. diese Wurfspiele verbot.

\* \* \*

Das Ballwurfspiel aber, das uns hier am meisten interessiert, das ist von Anbeginn bei fast allen Völkern der Erde allezeit ein bevorzugtes Lieblingsspiel gewesen.

Bei den alten Ägyptern stand das Ballspiel schon auf einer so hohen Stufe der Entwicklung, daß es, wenn man es so bezeichnen will, sogar „echte und feine“ und „unechte“, also imitierte Bälle zweiter Qualität gab.

Im Museum zu Berlin befinden sich beide Gattungen. Der echte Lederball ist aus gelbem und rotem Leder und zwar aus 4 Teilen sehr sorgfältig zusammengenäht und mit Häcksel oder Seegrass gefüllt, sein Durchmesser ist etwa 5 cm.

Die anderen beiden kleineren, hohlen Bälle sind aus blauer Fayence, bei ihnen sind die Zusammensetzung und Verschiedenfarbigkeit der Lederstreifen des echten Balles durch eine dunklere Tönung der Fayence nachgeahmt.



Altägyptisches Ballspiel, eine Abart des Tanzes.

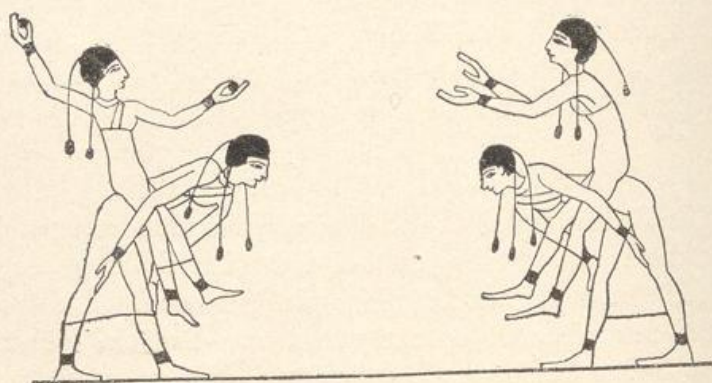


Bild des m. R. aus Benihassan.

Diese Bälle benutzten die schönen, kleinen ägyptischen Tänzerinnen bei jenem eigenartigen Balltanz, bei dem sie die Bälle während des Tanzens hoch warfen und wieder auffingen.

In Griechenland ist das Ballspiel sogar durch Homer verewigt, der schildert, wie Nausikaa, die Tochter des Phäakenkönigs, es mit ihren Gefährtinnen spielte.

Die Griechen kannten das „zu Boden schlagen“, das „Hochwurf- und Fangspiel“ und ein Grenzspiel zwischen zwei Parteien.

Im alten Rom war es kein geringerer als Kaiser Augustus, der bis ins reifere Alter das Ballspiel pflegte. Die verschiedenen Bälle der Römer waren teils mit Haaren, teils mit Federn gestopft, ein größerer Ball, der mit Luft gefüllt war, wurde erst zur Zeit des Pompejus erfunden.

Die Bälle hießen pila, paganica und follis.

Das „Follis“-Spiel war ein mit der Faust geübtes Ballwurfspiel, Trigon war ein Ballspiel zu dreien und „Harpastum“ kam unserem Fußball am nächsten.

Bei den Nordländern wurde das Ballspiel besonders von Erwachsenen gespielt, doch kam es vor, daß die Sieger und Besiegten nach dem Spiele in erbittertsten Kampf gerieten und sich gegenseitig töteten.

Zur Zeit der Minnesinger war das Ballspiel besonders ein Spiel der Bauern, das sie mit aus buntem Leder zusammengenähten Bällen zu spielen pflegten; und zu jener Zeit, da in London von der Straßenjugend scheinbar alles, was nicht niet- und nagelfest war, zum Werfen benutzt wurde, da spielte auch der Ball seine sogar verhängnisvolle Rolle, denn das Ballspiel wurde verboten, und es kam jeder auf 6 Tage ins Gefängnis, der von den Schergen Eduard III. dabei angegriffen wurde.

Im 15. Jahrhundert spielte man den Handball mit Handschuhen und im 16. Jahrhundert ließ Earl of Hertford seine Diener zur Belustigung der bei ihm zu Besuch weilenden Königin Elisabeth in Partien von 5 gegen 5 Mann Ball spielen.

Im Mittelalter gab es bei uns wie in anderen Ländern sogar dem Ballspiel gewidmete „Ballhäuser“, und trotz aller Segnungen unserer modernen Kultur können sich die heutigen

„Ballhäuser“, die sich dem Tanze widmen, an gesundheitlichem und moralischem Wert mit denen früherer Zeit nicht messen.

Die Kinder der Völker, die außerhalb unseres abendländischen Kulturkreises stehen, üben aber die Wurfspiele und auch das Ballspiel mit ebenso großem Interesse.

Die Indianerknaben werfen mit gestreiften, dünnen Stäben und es gewinnt der, der am weitesten wirft oder dessen Stock beim Weitwurf mit der Spitze in der Erde stecken bleibt.

Die Bälle sind oft primitivster Natur, aber darum keinesfalls zu verachten; so spielen die Kinder der Samoaner das Ballspiel mit wilden Orangen, und auch bei uns wird es wohl kaum ein Kind geben, das nicht schon einmal mit einem Apfel Ball gespielt hat.

Gummibälle gibt es auch bei den südamerikanischen Indianern, sie sind massiv, pechschwarz, sehen sehr unförmig aus und werden aus dem Saft der Figueira oder der Mangave hergestellt. Die Bälle in Indien sind teils geflochten, teils finden wir auch in Holz nachgebildete Früchte, die unseren modernen sogenannten Fruchtbällen ähneln. Zum Werfen des Balles dienen außer der Hand meist Holzschläger und Holzkellen.

Ehe wir nun zu den aus dem Ballspiel hervorgegangenen Rasen- und Sportspielen übergehen, wollen wir die modernen Bälle, wie sie die heutige Industrie für unsere Kinder geschaffen hat, einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Für die kleinsten Kinder sind, wie wir schon bei den musikalischen Spielen gesehen haben, ganz weiche Plüschbälle auch mit Musik hergestellt worden.

Dann gibt es jetzt sehr leichte, mit Luft gefüllte Gummibälle, die deshalb Salonbälle genannt werden, weil man sie ohne Gefahr gegen Spiegel und Scheiben werfen kann und sie sich natürlich für das Zimmerspiel der kleinen Wildfänge trefflich eignen.

Für das Spiel im Freien sind die Hartgummibälle und die buntlackierten wegen ihrer freundlichen Farben bei kleinen Kindern sehr beliebten, festeren Bälle geschaffen, und eine neuere Erfindung sind die Zelluloidbälle und ebenso die Fruchtbälle aus buntlackiertem Gummi, die Äpfel, Apfelsinen, Erdbeeren, Kirschen, Kastanien und Pflaumen darstellen.

\* \* \*

Victor Blüthgen schreibt: „Schlagball war bei gutem Sommerwetter unser tägliches Spiel während meiner Gymnasiastensjahre, ich halte es noch heute für das beste Bewegungsspiel für Jungen, hab's noch als Hauslehrer passioniert gespielt und würde heute noch mit Vergnügen mittun.“

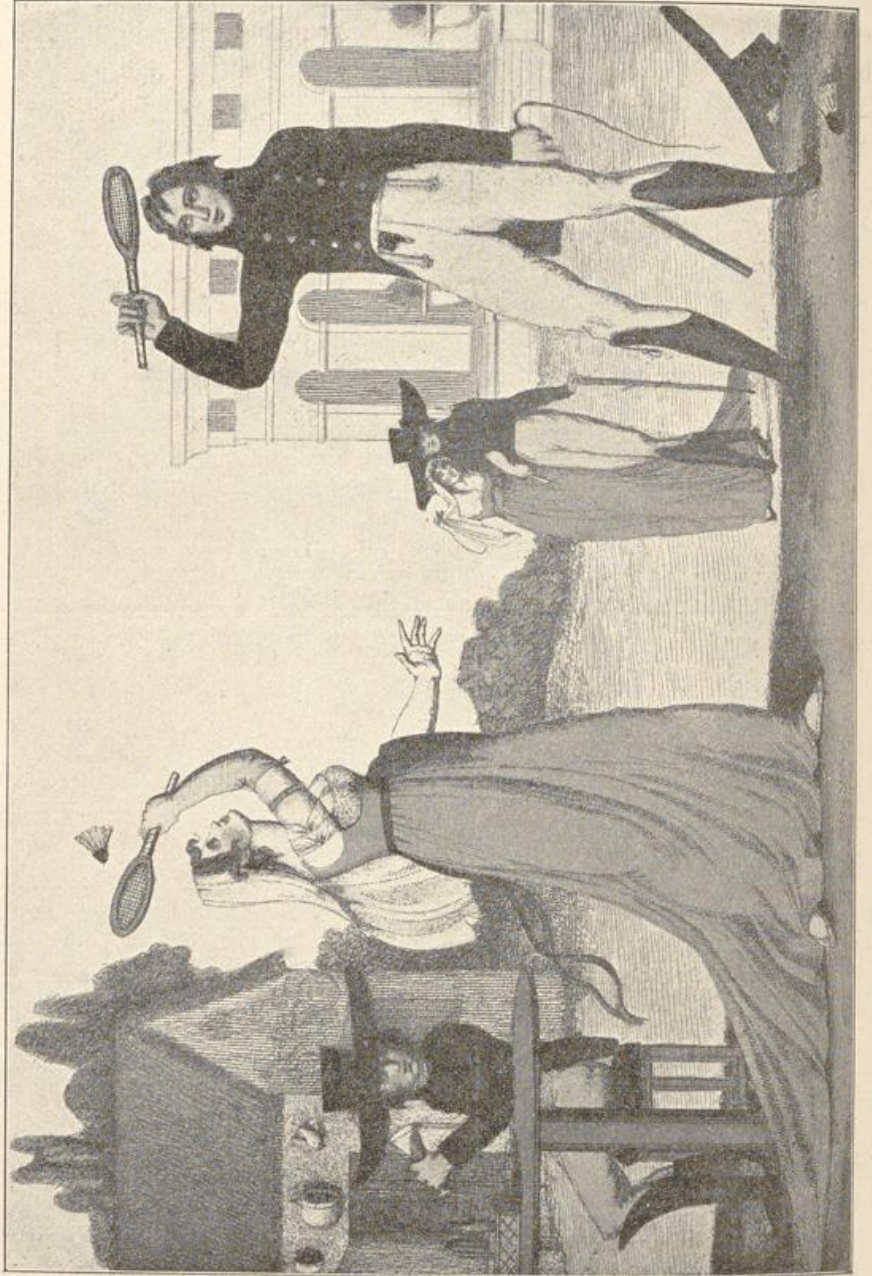
Wilhelm Busch schreibt: „Die sehr einfachen Spielzeuge meiner Kindheit sind wohl hauptsächlich der Ball und die Peitsche gewesen; ersterer ein Knäuel über einen Flaschenstöpsel gewickelt und mit farbigem Garn benäht.“

\* \* \*

Sobald zum Ball ein Schlag- oder Wurfgerät hinzutritt, wird das Ballspiel schwieriger, und geht dann meist in das Gebiet des Sports über, der kunstgerecht betrieben werden muß. —

Einen Übergang von dem einfachen Ballspiel ohne Gerät zu den komplizierteren Rasen- und Sportballspielen bildet das Federballspiel mit Schlägern und das Ball- oder Federballspiel an der Schnur mit Fangbecher.

Der Ballfangbecher, der auch noch heute mit gewöhnlichem Ball an der Schnur oder mit einem losen Federball und mit Federballschnepfer existiert, ist durchaus kein neues Spielzeug, denn er war im 16. und 17. Jahrhundert in Frankreich so beliebt und allgemein gebräuchlich, daß sogar König Heinrich III. Bilboquet spielend durch die Straßen von Paris wanderte.



Federballspiel im Jahre 1800.

In Japan wird das Federballspiel, besonders in den ersten 10 Tagen des neuen Jahres, mit Schlagbrettern aus bemaltem Holz gespielt und nach altem Glauben vertreibt das Federballspiel, ebenso wie es die Wassernixe tut, die Moskitos im Sommer.

Sehr hübsche Feder-Maisbälle mit bunten Ararafedern haben die Bororo-Indianer in Südamerika, was umso bemerkenswerter ist, als ihre Puppen die primitivsten sind, die überhaupt je existierten. Bälle, Federbälle und Schlagbretter finden sich bei vielen Völkerschaften.

\* \* \*

Dasjenige Spiel, welches nun von allen bekannteren Rasen-, Ball- und Kugelspielen noch im Namen das Wort „Ball“ beibehalten hat, ist der Fußball. Ball-Goal-, Baseball-, Damen-Baseball und Kaiserball, enthalten zwar auch das Wort Ball, sind aber doch mehr den Ballsportliebhabern, als dem großen Publikum geläufig, während jeder die Bezeichnung Fußball genau kennt.

Beim Fußballspiel kommt es darauf an, einen großen Lederball von möglichst großer Elastizität durch das Tor der Gegenpartei zu treiben, das meist über 100 m vom Tor der eigenen Partei entfernt liegt, und weil man die Füße zum Fortschlagen des Balles benutzt, heißt das Spiel „Fußball“.

Der Fußball ist ein englisches Sportspiel, von dem Derby und Chester behaupten, daß die Römer es in ihrem Harpastum benannten Ballspiel einst nach Britannien gebracht haben.

Auch das Fußballspiel wurde von Eduard III. im Interesse einer stärkeren Beschäftigung mit dem Bogenschießen, zwecks größerer Wehrhaftigkeit des Landes 1349 verboten und daher wissen wir, daß es um diese Zeit schon existierte.

Was übrigens ein solcher Lederball im 16. Jahrhundert gekostet hat, das erzählt uns ein alter Bericht über die Partie,

die die Schuhmacher damals alljährlich mit den Zeughändlern in London spielten, sein Preis war 3 Schilling 4 Pence.

Im 19. Jahrhundert wurden für das Spiel bestimmte Regeln aufgestellt, und durch die verschiedenen Sportrichtungen, die entweder nur das Fußspiel oder das Fußspiel unter Benutzung der Hände für sportgemäß hielten, entstanden die Spiele „Association“ und „Rugby“.

In Siam spielen die Kinder das Fußballspiel mit einem geflochtenen Ball, sie stehen im Kreise und schleudern ihn mit den Füßen, den Beinen, dem Kopf und den Schultern weiter, um ihn in der Luft zu erhalten, nur mit den Händen darf er nicht berührt werden.

Unsere modernen Fußbälle sind prächtige, große Lederbälle von ca.  $\frac{3}{4}$  Meter Umfang und einem Gewicht von nicht ganz  $\frac{1}{2}$  Kilo. Ihr Inneres ist aus Gummi und so konstruiert, daß bei Nachlassen der Elastizität der Ball mittels Luftpumpe aufgepumpt werden kann.

Beim Association-Spiel hat der Ball eine runde, beim Rugby-Spiel eine mehr ovale Form.

Schon der Anblick dieser mächtigen schönen Bälle wird einen gesunden kräftigen Knaben zur Ausübung dieses kraftvollen Sports anregen.

\* \* \*

Die anderen Hochball-Spiele, bei denen ebenso wie beim Fußball ein Hochwerfen des Balles stattfindet, sind Cricket- oder Torball-, das Lawn-Tennis-Spiel und das Golfspiel, während Krocket und Boccia Niederball- oder Kugelspiele sind.

Angriff und Verteidigung von den zwei sich gegenüberstehenden aufgebauten Stabtoeren der beiden Spielparteien bildet beim Cricket, dem englischen Nationalspiel, das auch „royal game“ genannt wird, den Kernpunkt des Spiels.

Um 1300 sind an den Erzieher Eduard II. in England für Unterricht im „Creag“ 100 Schilling von König Eduard I.

gezählt worden, ob aber das „Creag“ mit dem „Kricket“ identisch ist, steht nicht fest. Der Name des Kricketspiels kommt zuerst im 16. Jahrhundert vor, doch erst im 18. Jahrhundert stellte der Klub von Hambledon, Hampshire, der eigentlichen Heimat des Kricket-Spiels, Gesetze und Regeln auf, nach denen 1774 zuerst gespielt wurde.

Zu jener Zeit nahm auch das schöne Geschlecht lebhaften Anteil an dem zu hohem Ansehen gelangenden Spiel.

1794 wurde ein Kricketspiel zu Pferde in der Kentish Gazette angekündigt und um 1800 wurde das erste Kricketspiel mit Ponys veranstaltet.

Schon in früherer Zeit erfolgte auch die Gründung des Marylebone Kricket-Klubs, der noch heute der erste und maßgebendste Klub für dieses Spiel in England ist.

Die Bälle zum Kricket-Spiel sind aus festem Leder, das um einen Kern aus Kork und Werg genäht ist.

Der Umfang der Bälle ist ca. 23 cm, ihr Gewicht meist etwas über 150 Gramm.

Die Keulen von nicht ganz einem Meter haben einen mit Schnur umwundenen Handgriff, und ein Schlagbrett, das meist aus Weidenholz ist, um der notwendigen Elastizität nicht zu entbehren.

Die Tore aus ca. 2 cm starken Stäben und die Schienbeinschützer und Handschuhe vervollständigen die Spielausrüstung, die in hocheleganten polierten Spielkästen aufbewahrt wird.

\* \* \*

Von allen Rasenspielen, die in England mehr oder weniger ihren Ursprung haben, ist wohl das Lawn-Tennis-Spiel das am meisten verbreitetste und auf der ganzen zivilisierten Erde bekannteste.

Der Zweck des Lawn-Tennis-Spiels, das im Interesse der sportlichen Ausbildung von Kindheit an geübt werden sollte, ist: für den Gegner so ungünstig den Ball über das Netz zu werfen, daß der Rückschlag möglichst erschwert und

von der Gegenpartei ein Fehler begangen wird, von denen meist 4 den Verlust eines Spiels ausmachen, dabei muß aber jede Partei sehen, einen Ball dauernd im Spiel zu erhalten, dies bei der Gegenpartei aber zu verhindern.

Ob das Wort Tennis von „ten“ (zehn Spieler) oder aus dem französischen „tenez“ le jeu kommt, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Jedenfalls hat sich das Tennis-Spiel aus den Handball-Schlagspielen des frühen Mittelalters entwickelt und ist unter dem Namen Tennis schon im 14. Jahrhundert in England bekannt, ebenso wurde das Handtennis schon unter Karl V. von den Edlen des Landes und zwar oft um hohe Summen gespielt, wie denn das jeu de Paume als roi des jeux und jeu des rois sich in Frankreich großer Beliebtheit erfreute.

Das Erlernen des Tennis-Spielens war in alter Zeit auch teurer wie heute, wo es außer den wenigen Geräten kaum etwas kostet, denn der Lehrmeister Karl I. von England, Herzog von York, erhielt dafür, daß er ihm im Jahre 1610 das Tennis-Spielen beibrachte, 20 £, auch Jakob II. war als Knabe ebenso wie sein Vater in der Jugend ein trefflicher Tennisspieler, und es existiert noch ein Bild von 1641, das ihn uns beim Tennisspielen zeigt.

Der Schöpfer des modernen Lawn-Tennis ist Julian Marshall, der 1878 die Gesetze des Spiels endgültig feststellte.

Die Gerätschaften des Lawn-Tennis-Spiels, die Schläger oder Rackets, die Pole zum Einspannen des Netzes, das Netz selbst und die Gummibälle sind in großen sogenannten „Lawn-Tennis-Kästen“ zusammengestellt.

Außerdem existieren aber auch einzelne Apparate, wie der Tennis-Zähler, der Ballkorb und die Racket-Pressen, in welche die Schläger, solange nicht gespielt wird, eingespannt werden, damit sie sich nicht ziehen, diese werden von einzelnen Tennisspielern als notwendig betrachtet und beim Ankauf des Spieles mit erworben.

Die Ausführung aller Geräte des seit Jahrhunderten so beliebten Spiels ist eine mustergültige.

Das Netz der Schläger oder Rackets ist aus Darmseitengeflecht, der dieses Netz umgebende gebogene Rahmen ist bestes amerikanisches Holz. Die Pole sind entweder in die Erde einzurammen oder besitzen für das Tennisspiel in Saal oder Halle Stützen, und das Netz ist ein starkes Bindfadennetz, das bei den besseren Spielen mit Rücksicht auf feuchte Witterung geteert ist.

\* \* \*

Ähnliche Kästen gibt es auch für das Hockey-Spiel, das aber mehr in einem Treiben und zwar durch die Tore des Feindes besteht, als in einem Hochschlagen. Eine eigenartige Form haben die Hockey-Keulen, und die Hockey-Bälle bestehen aus handfesten, ledergesteppten Bällen. Die hockeyartigen Spiele werden auch auf dem Eise von Schlittschuhläufern gerne gespielt. Das Hockey-Spiel, dessen Bälle man auch Kugeln nennt, leitet zu den Kugelballsportspielen hinüber.

\* \* \*

Eines der ältesten dieser Ballspiele ist auch das Golfspiel, das die Schotten als ihre Erfindung reklamieren; jedenfalls ist es schon im 14. Jahrhundert jenseits des Kanals gespielt worden und im 15. Jahrhundert war es in Schottland äußerst volkstümlich.

Die wiederholt gegen das überhandnehmende Golfspiel erlassenen Verbote nützten nichts, das Spiel wurde überall gepflegt, am meisten am englischen Hofe selbst. Auch Maria Stuart war eine eifrige Golfspielerin.

Die Schlägel scheinen nicht besonders kostbar gewesen zu sein, sie kosteten 1503 einen Schilling und die mit Federn gestopften Lederbälle bekam man für 4 Schilling das Dutzend.

Es hatte sich durch das begeisterte Golfspiel allmählich ein Export in Golfbällen von Holland nach England entwickelt, den aber Jakob I. einfach untersagte und einem in-

ländischen Hersteller, James Melvill, das Fabrikations-Monopol erteilte.

Das Golfspiel bezweckt das Treiben des Balls von einem Loch zum andern auf dem Spielplan. Die Schläger sind keulenartig und die Bälle sind aus geripptem Guttapercha.

\* \* \*

Alle Kugelsportspiele sind genau so wie die Ballsportspiele „Spiele des Wurfs“ oder des den Wurf der Hand ersetzenden Schlags. Der Unterschied zwischen ihnen ist nur der, daß der Ball mehr oder weniger hochfliegen, die Kugel dagegen nach dem Wurf oder Schlag auf der Erde rollen soll, weshalb man, wie schon gesagt, diese Kugelspiele auch Boden- oder Niederballspiele nennen könnte.

Das einfachste dieser Kugelspiele, das auch die kleinen Kinder, sobald sie etwas gehen und auf dem Boden sich tummeln, spielen können, ist das Murmelspiel.

Murmeln und Kugeln zum Rollen gibt es, solange es Pflanzen und Fruchtbäume auf der Erde gibt. Jede vom Baume fallende Nuß, jede Kirsche, jede Kastanienfrucht ist eine Murmel. Äpfel, Apfelsinen, Aprikosen, Kürbisse und viele andere Früchte mehr sind Kugeln, mit denen schon Tiere in der Wildnis Wurf- und Rollspiele veranstalteten, ehe der Mensch in die Urwälder eindrang. Aber auch aus Stein gibt es namentlich am Seestrande und in den Läufen reißender Gebirgsbäche kugelartige Steine, die die, wie der Dichter sagt „murmelnde Flut“ im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende abgerundet hat, sodaß sie die Kinder der Urbewohner der Erde schon zu ihren Murmelspielen verwenden konnten.

Die Kinder im klassischen Altertum spielten am liebsten mit Nüssen und versuchten diese in ein gegrabenes Loch oder einen Kreis zu werfen oder zu rollen, und Kaiser Augustus soll als Kind manche Stunde in Gemeinschaft mit kleinen Mohrenkindern beim Murmelspiel mit Nüssen zugebracht haben.

Im Mittelalter existierten aber schon wirkliche Murmeln, die man Schusser, Glossen oder Schnellkälchen nannte und die man im 15. Jahrhundert aus gelbem Glas herstellte.



Stich von Bartolozzi.

Murmelspiel (Ende des 18. Jahrh.).

Auch Murmeln aus Holz sind hergestellt worden, wie die schön bemalten Holzmurmeln der Inder beweisen.

Unsere heutigen Murmeln sind teils aus Ton, Achat, Glas und Porzellan und zeichnen sich durch solch eine Farben-

pracht aus, daß diese modernen Murmeln — so wenig sie auch im allgemeinen von den Erwachsenen beachtet werden — als treffliche Anreger zur Farbenfreude des Kindes betrachtet werden können. In den großen leuchtenden Glasmurmeln befinden sich silberglänzende Figuren, die das Kind wie in Kristall gebannte Zaubergebilde anmuten.

\* \* \*

Rudolf von Gottschall schreibt: „Als Kind auf dem Hofe des Zeughauses in Coblenz, wo mein Vater damals Zeugkapitän war, spielte ich mit den Jungen der Wöllergasse mit Achatkugelchen, die den Weg in kleine gegrabene Löcher enden mußten. Das weiß ich noch, daß mich die schönen bunten Farben dieser Achatkugeln in meinen Träumen verfolgten.“

Julius Rodenberg schreibt: „In meiner frühen Kindheit habe ich, wie wohl alle Knaben meines damaligen Alters, hauptsächlich mit Murmeln (bei uns in Niedersachsen „Knicker“ geheißen) und Kreisel (vulgo „Klappküsel“) gespielt.“

\* \* \*

Sobald das Rollen der Kugel in ein bestimmtes Ziel geübt worden war, lag es nahe, allmählich Spiele zu erfinden, bei denen die Kugel eine Reihe solcher Ziele erst durchwandern muß, ehe das Spiel als beendet oder gewonnen gilt, und so entstanden denn die Kugelsportspiele.

Eines der schönsten, beliebtesten und an Alter wohl hinter dem Kegelspiel kaum zurückstehenden Spiele ist das Krocketspiel, das in früheren Zeiten jedoch unter verschiedenen anderen Namen, Chole (im 14. Jahrhundert) und Mail-Spiel (im 17. Jahrhundert) bereits gespielt wurde, wenn auch in einer von unserem heutigen Spiel verschiedenen Weise.

Das Krocket-Spiel, das mit Holzkugeln und Krockethämmern aus Holz gespielt wird, und bei welchem es darauf ankommt, mit seiner durch Farbe bezeichneten Kugel zuerst

durch sämtliche aufgestellten kleinen Eisendrahttore resp. Bogen in der richtigen Reihenfolge als erster ans Ziel zu gelangen, ist bei dem wachsenden Interesse für diesen Sport, dem glücklicherweise auch unsere Kinder, Knaben wie Mädchen, begeistert anhängen, in seinen Geräten wirklich vollendet ausgeführt.

Die eleganten, polierten und durch farbige Lackstreifen unterschiedenen Schläger und Kugeln sind teils aus Buchen-, teils aus Eschenholz gefertigt und von einer Solidität und Dauerhaftigkeit, die sie fast als unverwüstlich erscheinen lassen, trotzdem die zarten Damenhände, die meist Krocket spielen, diese Vorsicht in der Ausführung fast unnötig machen.

\* \* \*

Wilhelm Jensen führt in seinem Schreiben unter den Spielen, die er mit Eifer betrieb, besonders Billard und „Krocket“ an.

\* \* \*

Am nächsten dem Kegelspiel verwandt, aber doch von diesem ganz wesentlich unterschieden ist das aus Italien stammende Boccia-Spiel. Dasselbe besteht aus 6 Kugeln der einen Partefarbe, meist hellgelb, und 6 Kugeln der andern Partefarbe, meist dunkelbraun, und endlich aus einer roten oder weißen Kugel, die das bewegliche Ziel bildet. Welche Partei nun mit ihren Kugeln dem Ziel am nächsten ist, sobald die 12 Kugeln beider Parteien oder einer verabredeten Zahl von Points durchgespielt sind, hat das Spiel gewonnen.

Auch dieses Spiel hat durch die Industrie jene alle diesen Ball- und Kugelsportspielen eigenen Aufbewahrungskästen unter dem Namen „Boccia-Spielkästen“ erhalten.

\* \* \*

Wilhelm Jensen führt in seinem Schreiben unter den Spielen, die er leidenschaftlich gespielt, ebenso „Boccia“ an.

\* \* \*

An die Spiele, bei denen also die Kugel mehrere Ziele durchläuft wie beim Krocket, oder einem Ziele möglichst nahe kommt, wie bei Boccia, schließt sich nun das Kegelspiel an, bei dem die Kugel das Ziel trifft, und da es eben beweglich ist, dasselbe umwirft.

Das Kegelspiel ist durch das Rollen der Kugel, durch das Fallen der Kegel, durch die gesunde Bewegung und durch die Freude des Kindes, die es daran hat, selbsttätig unter den Kegeln mit der Kugel Bewegungserscheinungen hervorzurufen, ein nützliches, viel Genuß bereitendes und vor allem sehr gesundes Spiel.

Das Kegelspiel ist so alt wie die anderen Ball- und Kugelsportspiele, denn es wird schon Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt und schon in der zweiten Hälfte desselben, nämlich von Karl V. von Frankreich verboten.

In ältester Zeit spielte man mit drei Kegeln, aber bald ging man zu 9 Kegeln über, und in Siam wird sogar mit 13 Kegeln gespielt. Die englische Geistlichkeit hat früher das Kegelspiel oft bitter bekämpft, es war aber diese Erbitterung weniger gegen das Spiel selbst gerichtet, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kegelbahnen sich meist in Trink- und Wirtshäusern befanden.

Die Kegelspiele können entweder im Zimmer auf der Diele oder im Freien auf der Erde gespielt werden.

Die Zimmerkegelspiele für ganz kleine Kinder hat man dadurch amüsanter gestaltet, daß man unzerreißbare Menschen- und Tierfiguren, wie Soldaten, Matrosen, Schüler, Clowns, Bären, Elefanten, Hunde, Katzen und Hühner auf Holzklötzen befestigte und so Kegelklötze schuf, die der Phantasie eine größere Anregung geben als der einfache Holzkegel.

Diese Holzkegel, die in allen Größen von ca. 10 cm Höhe bis zu 50 cm hergestellt sind, sind meist aus bestem Buchenholz gefertigt und glänzend poliert, die Kegelspiele für kleinere Kinder sind außerdem bunt lackiert.

Die Zahl der Kegel unserer Spiele ist stets 9 und die Kugeln sind je nach Größe und Bestimmung des Spiels Holz- oder Stoffbälle.

Ein sehr beliebtes Spiel ist das Luftkegelspiel, bei dem die an einem Faden hängende Kugel, indem sie in pendelnde Bewegung gesetzt wird, die Kegel treffen soll.

Für große Kinder und Erwachsene sind zum Kegelspiel von der Spielwaren-Industrie vollständige Kegelbahnen konstruiert, die sich höchstens darin von den Restaurations-Kegelbahnen unterscheiden, daß sie viel eleganter und besser gearbeitet sind.

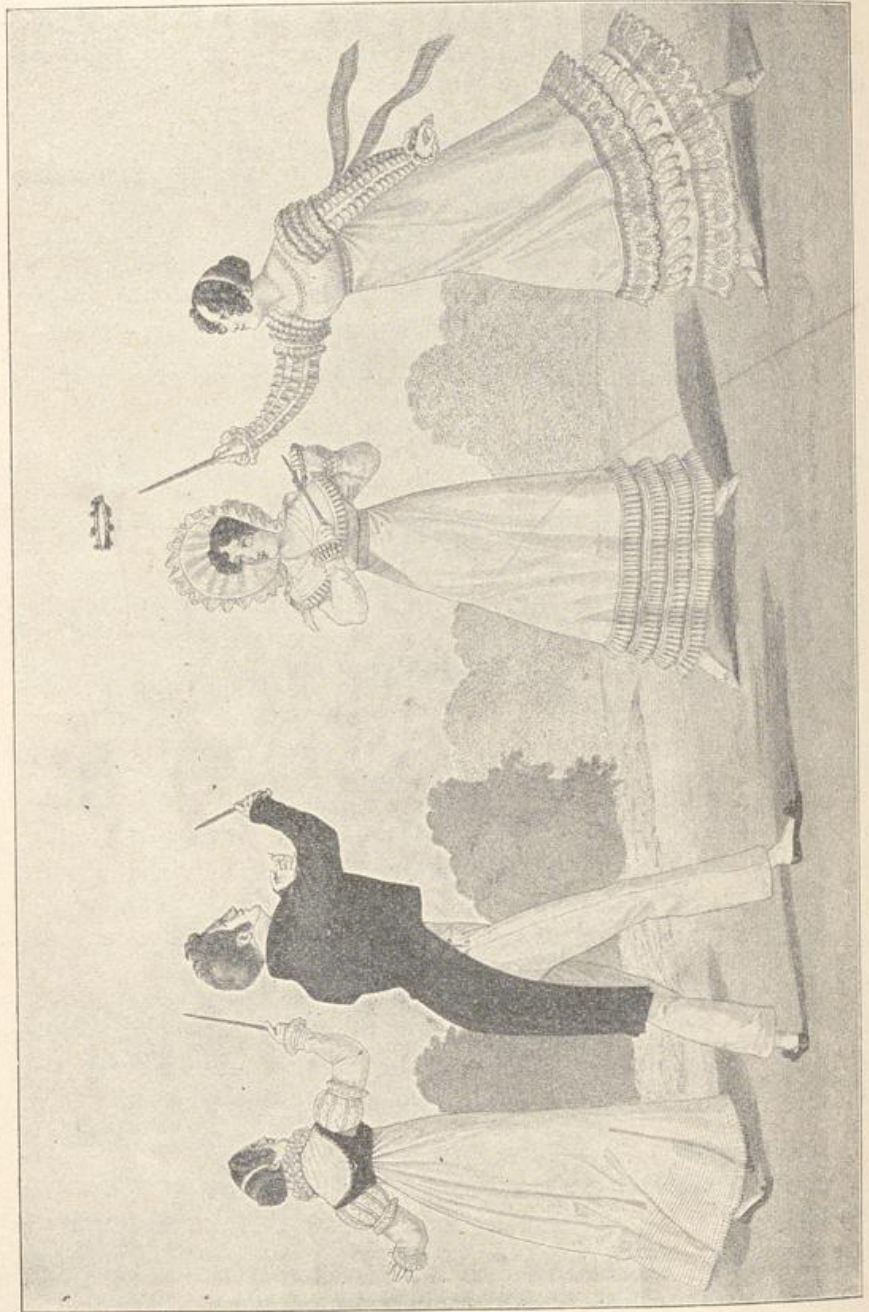
\* \* \*

Wir können nicht von den „Hoch-“ und „Tief“-Wurfspielen mit Ball und Kugel Abschied nehmen, ohne auch noch der Spiele zu gedenken, die unter dem Namen „Ringwurfspiele“ bekannt sind, unter denen sich aber auch Spielarten befinden, bei denen mit Münzen und mit Bällen in ein oft in humoristischer Weise ausgestattetes Ziel hineingeworfen wird.

Das einfachste Ringwurfspiel ist das Werfen von leichten, meist in zwei Farben bemalten kleinen Reifen aus Rohr, die mit Gerten oder Stäben aufgefangen werden. Dieses Spiel hat sich, wie wir bei Behandlung des Reifens sehen werden, aus dem Reifenspiel entwickelt, zu dem denn diese Spiele auch mehr oder weniger hinüberleiten.

Sobald die Ringwurfspiele mit komplizierteren Geräten als Reif oder Gerte gespielt werden, findet die Spielzeugindustrie wieder ein reiches Feld der Betätigung.

Die Geräte zu den Ringwurfspielen bestehen meist aus liegenden, stehenden oder hängenden Scheiben, an denen sich kleine, mit Gewinnnummern versehene Haken befinden, nach denen mit kleinen Ringen aus Metall oder Hanfgeflecht geworfen wird.



Reifenspiel im Jahre 1820.

Es gibt aber dann auch noch Ballwurfspiele, bei denen das Wurf Brett größere Öffnungen mit Netzen hat, in welche die Bälle hineinzuworfen sind.

Sehr drollig und lustig sind die Wurfbretter, die aus einem großen Tierkopf, z. B. einem Hundekopf mit geöffnetem Rachen bestehen, der sich schließt, sobald der geworfene Ball hineingeflogen ist.

Die Froschwurfspiele bestehen aus einem Tischchen, auf dem ein Frosch mit geöffnetem Maul sitzt. Die Tischplatte enthält mehrere Löcher, durch die das geworfene talerartige Metallstück in verschiedene, in drei Etagen unter der Tischplatte liegende Fächer fällt, die mit Gewinnnummern bezeichnet sind. Wer in den Frosch trifft, hat den höchsten Gewinn.

Neue sehr hübsche Gestelle vereinigen in sich Schießscheibe, Ringwurfscheibe und Ballwurfscheibe, sodaß die Kinder mit diesem sehr sinnreich ausgeführten Doppelrahmen gleich drei Spiele auf einmal spielen können.

\* \* \*

Ebenso einfache Spielgeräte wie der Ball sind der Reifen und der Kreisel. Beide werden von den Kindern auch als Gesellschaftsspiele gespielt, wobei das Kind, welches seinen Reifen oder Kreisel am weitesten treibt oder am längsten im Lauf erhält, gewinnt. Meist haben aber diese beiden übrigens sehr gesunden Bewegungsspiele nur den Charakter von Beschäftigungsspielen, und so kommt es wohl, daß sie, abgesehen von ihrer eigenartigen, sich nicht jedem Zwecke anpassenden Form, nicht zu besonderen Sports, wie das Ballspiel, bei uns ausgebildet sind.

Im klassischen Altertum hatte zwar der Reifen einen mehr sportartigen Charakter. Die Reifen der Alten waren größer wie bei uns und da sie aus Erz waren, so erforderte das Treiben derselben eine solche Kraft, daß sie mit zu den gymnastischen Spielen zählten. Den Knaben im alten Rom,

die den Reifen mit großer Gewandtheit trieben, schenkte man schöne Metallreifen mit klingenden Schellen.

Im Mittelalter wurde es dann Sitte, den Reifen auch zum Werfen und Springen zu benutzen, und zum Springen wurden seit altersher auch Stricke oder Schnüre benutzt.

Unsere Reifen für kleine Kinder sind mit einem Holzgriff oder bei den Metallreifen mit einem Metallgriff versehen, an welchem die Kinder den Reifen einfach auf dem Boden vorwärtsschieben, was den Vorteil hat, daß ihnen der Reifen nicht fortlaufen kann.

Verschiedene dieser Reifen sind entweder mit klingenden Fäden als Speichen, oder mit einer tönenden Glocke oder auch mit einem Harlequin oder anderen Figuren versehen; diese Ausstattung der Reifen wurde übrigens schon Anfang des 19. Jahrhunderts üblich.

Die Reifen für größere Kinder sind Holzreifen, die entweder in der Naturfarbe des Holzes gehalten oder bunt bemalt sind. Die Stecken oder Gerten dazu sind einfache Holzstäbe.

\* \* \*

Zum Springen werden von den Kindern heute Spring Schnüre oder Springreifen benutzt, diese letzteren sind aus Rohr und dem Zwecke entsprechend sehr elastisch.

Freilich gibt es noch Sprungspiele, die nicht minder verlockend sind, als das Reifendurchspringen mit zwei Beinen oder gar das Durchhüpfen mit einem Bein, denn das Baumelkirschen-Springen, bei dem die Kinder solange mit geöffnetem Munde nach einer über ihnen hängenden Kirsche springen, bis sie sie weggeschnappt haben und aufessen können, ist für die kleinen Leckermäulchen besonders reizvoll.

\* \* \*

Der Kreisel erfreute sich im Altertum wohl noch größerer Beliebtheit als der Reifen. Er war aus Buchsbaumholz gefertigt und wurde durch schnelles Abwickeln einer Schnur aufgezo gen und mit einer Lederpeitsche getrieben.

Die kleinen griechischen Knaben riefen, wenn sie ihren Kreisel trieben: „Dreh' dich, dreh' dich, bleib' nicht stehn“, und bei der Gewandtheit, die ihnen eigen war, dürften sie ganz bedeutende Dreh- oder Treib-Rekords erzielt haben.

Allgemein gebräuchlich war das Kreiselspiel auch im Mittelalter, dessen bereits im 13. Jahrhundert Erwähnung getan wird. Bei uns hieß der Kreisel im Mittelhochdeutschen „Topf“.

Eine sehr hübsche Anekdote\*), die das Kreiselspiel betrifft und zeigt, wie sehr dasselbe auch in den höchsten Gesellschaftskreisen bekannt und beliebt war, wird von Prinz Heinrich, dem ältesten Sohne Jakob I. von England, erzählt: „Das erste Mal, als der Prinz nach der Stadt Sterling ging, um den König zu besuchen, sah er etwas außerhalb der Stadtmauer einen Heuschober, der so aussah wie der Kreisel, mit dem er zu spielen pflegte. Da sagte er zu einem der Begleiter: „Sieh, das ist ein guter Kreisel“, worauf einer der Begleiter sagte: „Warum spielst Du denn nicht damit?“ Der Prinz aber erwiderte schlagfertig: „Ziehe ihn für mich auf und ich werde damit spielen.“

Auch in Northbrookes Abhandlung gegen das Würfelspiel heißt es: „Spiele mit dem Kreisel und fliehe das Würfelspiel“, wie es schon Cato empfohlen hat. Man legte also im Lande des Sports auch auf das Kreiselspiel zur Ausbildung des Körpers und als gutes Mittel gegen Müßigkeit und Laster großen Wert.

Kreisel finden wir bei vielen Völkern der Erde, und in Japan ist das Kreiselspiel seit alter Zeit besonders beliebt.

In Südrußland\*\*) spielen die Kinder der jüdischen Einwohner zum Makkabäerfest den Dreidel oder Kreisel. Derselbe ist aus Blei gegossen und je nachdem er beim Ablaufen auf die auf ihm befindlichen Buchstaben fällt, ist das Spiel gewonnen oder verloren.

\*) Joseph Strutt, s. benutzte Literatur.

\*\*) Dr. S. Weißenberg, Globus 1903.

In Indien sind die Kreisel oft mit Schnur umwickelt und bei den Indianern finden sich richtige Brummkreisel.

Der einfachste der modernen Kreisel ist der alte birnenförmige Holzkreisel, der mit der Peitsche getrieben wird.

Mit einer Schnur aufzuziehen sind der große Choralkreisel aus Blech, der entweder nur einen Ton von sich gibt oder auch einen ganzen Choral spielt; ferner der Zentrifugalkreisel aus Eisen, der auf einem Ständer oder auch auf einem straffen Seil tanzt, und der Farbkreisel, über dessen Mittelgriff bunte Pappornamente gelegt werden, die beim Kreiseln prächtige Farbenwirkungen geben.

Mit Mechanismus aufgezogen werden der Federkreisel aus Blech, der brummt, und der kleine amerikanische Kreisel aus Holz, der kein Geräusch macht, sondern nur kreiselt, aber sehr elegant läuft.

Eine ganz moderne Errungenschaft ist der Tellerkreisel, bestehend aus buntstreifigen Blechtellern, die vermittels eines mechanischen Stabes einfach durch Aufdrücken in der Mitte des Tellers in Bewegung gesetzt werden und beim Kreiseln ebenso schön wirken wie der Farbkreisel und wie dieser die Farbenfreude des Kindes erwecken und fördern helfen. Ein feststehender Kreisel ist die vernickelte magnetische Zauberdose, auf der alle möglichen kleinen Eisenfiguren um den sich drehenden magnetischen Mittelpunkt tanzen.

So ist denn für unsere Kinder in der Tat inbezug auf den Kreisel kein Mangel an Abwechslung, und wer weiß, womit nicht noch der Erfindergeist in der Zukunft uns auf dem Gebiete der Kreisel überraschen wird.

Eine Art Handkreisel sind auch die Joujous.

\* \* \*

Victor Blüthgen schreibt: „Und Joujous . . . ja was sind Joujous? kleine Scheiben mit äußerer Kranzrinne und einem in ihr an einem Ende befestigten Bindfaden; er wurde ein paarmal umwickelt in der Rinne, dann faßte man das lose Ende, ließ fallen und zog wieder an, sodaß sich der Faden

von selbst wieder umwickelte, dies in infinitum; selbst große Leute, Herren und Damen, trugen den Joujou auf Spaziergängen. Diese stumpfsinnige Belustigung war eine Zeitlang große Mode.“

\* \* \*

Kreisel und Reifenspiel sind Laufspiele und daher für die Jugend ganz besonders empfehlenswert, denn Laufen ist, wenn nicht im Übermaß betrieben, eines der gesunden Bewegungsspiele.

Dr. Paul Schubring hat in einer hochpoetischen und tiefergreifenden Schilderung „Der Läufer von Marathon“\*) dem Laufen wieder mal ein herrliches Loblied gesungen. Er hat uns aber nicht nur den Läufer, um dessen Erscheinung sich eine ewige Ruhmespalme windet, an der Hand der Schöpfung des Bildhauers Max Kruse in seinem Handeln und Sterben vor Augen geführt, sondern er hat in sehr beherzigenswerter Weise uns an den Wert des Laufens überhaupt erinnert, indem er sagt: „Während wir den siebenjährigen Knaben dem Schullehrer übergeben, übergab der Grieche seinen siebenjährigen Sohn dem Ringschullehrer. Während wir sagen: der Sieger von Königgrätz war der Schulmeister, dürften die Griechen sagen: Die Sieger von Marathon waren die Läufer. Denn sie sind die Höhen herab ins Tal gestürzt, sodaß die Perser glaubten, sie seien wahnsinnig geworden. Und ist es nicht seltsam, daß man den Boten, dessen Kunde Flügel braucht, zu Fuß und nicht zu Roß sendet? So sandte man damals auch in der höchsten Not nach Sparta den Läufer Pheidippides, der die 28 Meilen in zwei Tagen lief. So hoch war der Lauf gewertet, daß selbst die Jungfrauen in Olympia mit liefen, freilich nicht bei den großen Spielen, sondern an den Festen der Hera. Wer kennt nicht die junge, zartentwickelte Läuferin im museo Pio Clementino des Vatikans, die eine Siegerin in diesen Spielen darstellt? Sie

\*) Aufsatz in Heft III der „Plastik“, siehe benutzte Literatur.

trägt einen ganz kurzen gegürteten Chitton, der auch die Oberschenkel nicht behindert und die rechte Brust freiläßt.“

So haben denn alle, auch die einfachsten Greif- und Laufspiele, die hier nur ganz kurz gestreift werden sollen, für die Entwicklung der aufwachsenden neuen Generation und für die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes ihre Bedeutung.

Schnelles Laufen braucht man immer, auch im gewöhnlichen Leben, um Jemand, der in Gefahr ist, schnell Hilfe zu bringen oder auch um selbst einer Gefahr zu entrinnen.

Beim Verstecken, beim Zeckspielen, beim Blindkuhs- spielen, das schon die Griechen- und Römerkinder kannten, beim Fuchsjagdspiel, beim „Verwechselt die Bäume-Spiel“ und bei ähnlichen Fangspielen, und endlich bei allen Kampfspielen ist schnelles Laufen der Kinder die Hauptsache.

\* \* \*

Victor Blüthgen schreibt: „Ich war stolz, mit dem Sohne eines Barbiers in Konkurrenz der beste Läufer am Ort zu sein, war überhaupt beweglich und gewandt wie wenig andere.“

\* \* \*

Ja, um die Ausdauer beim Laufen zu stählen, hat man sogar mancherlei Hindernisse für die kleinen oder großen Laufbeflissenen erfunden.

Das Sacklaufen ist allgemein bekannt, aber viel schwieriger und ein für die Zuschauer gar lustiges Spiel war in Alt-England das Schubkarrenlaufen.

Den Spielern, die beim Lauf eine Schubkarre vor sich herschieben mußten, wurden die Augen verbunden, und nun sollten sie ein entferntes Ziel erreichen, aber sie kamen fast nie an, denn die rollende Schubkarre leitete sie immer auf Abwege nach rechts oder links.

Auch beim Strickfangen, das im fröhlichen Britannien alljährlich zur Erinnerung an die Befreiung von der Dänenherrschaft gespielt wurde und wobei am Montag die Frauen die Männer und am Dienstag die Männer die Frauen fingen,

konnte einen schnelles Laufen und Springen wohl vor dem Lösegelde retten, das der oder die Gefangene zugunsten der Kirche bezahlen mußte.

\* \* \*

Der Strick oder vielmehr die Leine findet aber noch bei einem anderen Spiele Verwendung, das in seiner Beliebtheit besonders bei kleineren Knaben fast alle anderen Lauf- und Bewegungsspiele übertrifft, denn ehe sie sich den bereits Mut, Gewandtheit und Verschlagenheit erfordernden Kampf-, Kriegs- und Heldenspielen widmen, ist es das „Pferdchen-Spiel“ das ihre Neigungen oft lange Zeit hindurch beherrscht.

Wohl kaum einem anderen Volke der Erde, mit Ausnahme vielleicht der Araber, liegt die Liebe zum Pferd und zum Reiten so tief im Blute wie den Germanen, die sich sogar die die Krieger von dem Schlachtfeld nach Walhall tragenden Walküren als herrlich kühne Reiterinnen der Lüfte vorstellten, aber die Kulturgeschichte des Pferdes zeigt uns sein Vorkommen bei allen historisch bekannten Völkern und neben Rentieren erscheint es als einer der ältesten Begleiter des Menschen auch in prähistorischer Zeit, und daß es nicht nur als Jagdtier erlegt, sondern auch schon damals gefangen und gezähmt wurde, beweisen die Höhlenzeichnungen, auf denen das Pferd mit Halfter abgebildet ist.

Die Freude, ein so schönes und starkes, so stolzes und edles Tier ihrem Willen untertan zu machen, hat für die Menschen allezeit einen großen Reiz gehabt, umsomehr als das Pferd sich als ein treuer und mutiger Kampfgenosse des Menschen erwies, und beim Kampfe der Streitwagen im Altertum, beim Turnier der Ritter im Mittelalter und bei den Gefechten der Kavallerie in der Neuzeit oft genug den Ausschlag für den Sieg gegeben hat.

Für die Kinder ist das Pferd nun äußerst interessant, besonders dann, wenn sie, wie es in der Großstadt der Fall ist, andere große Tiere garnicht oder wenigstens nur im zoologischen Garten zu sehen bekommen. Mehr wie alle anderen

kleineren Tiere lenkt das große Pferd mit den so wohlgefälligen Formen, mit seiner beim Fortziehen schwerbeladener Fuhrwerke in die Augen fallenden riesenhaften Kraft und mit der beim Reiten und Galoppieren besonders im Zirkus zu bewundernden Eleganz, Gelehrigkeit und musikalischen Begabung die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich.

Die erste noch primitive Nachahmung des Reitens seitens des Kindes erfolgt dann auf Vaters Knie nach dem Rhythmus des bekannten Liedchens:

*„Hoppe, hoppe, Reiter,  
Wenn er fällt, dann schreit er.  
Fällt er in den Graben,  
Fressen ihn die Raben,  
Fällt er in den Sumpf,  
Macht der Reiter Plumps.“*

Es ist die niedliche Strophe auch sehr lehrreich, denn sie macht den kleinen Reiter auch mit der Kehrseite des Reitens, nämlich mit dem Herunterfallen bekannt.

Die nächste Stufe des Pferdchenspiels ist dann die, wozu es nur einer hübschen Pferdeleine mit Glöckchen und einer möglichst mit Pfeife versehenen Peitsche bedarf; ein Brüderchen oder Schwesterchen wird angespannt und das intelligente Pferdchen muß lostraben.

\* \* \*

Wilhelm Busch sagt in seinem Schreiben von der Peitsche, die ebenso wie der Ball das Spielzeug seiner Kindheit gewesen ist: „Letztere aus einer Flachssträhne „geschlungert“ und auslaufend in einen „Klapp“, auch Schmitze genannt, damit es hübsch klatschen tät. So war dem Drang genügt, in die Ferne zu wirken (nämlich durch den Ball) und der Lust an Lärm und Gewalt in der Nähe.“

Gustav Falke nennt in seinem Schreiben unter den mit „draußen“ bezeichneten Spielen auch das „Pferd“-Spiel.

\* \* \*

Es kommt auch vor, daß diese in Wirklichkeit „denkenden Pferdchen“, namentlich wenn es ältere Brüderchen sind oder der Vater selbst, den kleinen Reiter auf die Schulter, also „Huckepack“ nehmen und zu seinem größten Jubel mit ihm auf und davon traben.

Das Pferdchenspiel in dieser Form ist uralte. Die persischen Gesandten trafen Agesilaos, den Lacedämonier-Fürsten, beim Steckenpferdchenspiel beschäftigt an, und Heinrich IV., der Pferd spielend und auf allen Vieren laufend den kleinen César de Vendôme im Zimmer auf seinem Rücken als Reiter umhertrug, empfing in dieser Stellung den Gesandten des damals mächtigen Spanien. Man sieht daraus, daß das Huckepack- und Pferdchenspiel zu allen Zeiten auch in den Palästen der Fürsten heimisch gewesen ist und sich daher niemand dieses Spieles mit seinen Kindern zu schämen braucht, das Könige sogar zu einem Gesellschaftsspiel im Empfangssalon gestempelt haben.

Das Huckepack-Tragen war übrigens nicht immer ein „Pferdchen“-Spiel, bei den Kindern in Griechenland galt es oft auch als eine Strafe für ein verlorenes Spiel, andererseits war es in der Ritterzeit ein Gesellschaftsspiel, bei dem es von den Knaben als ritterlich galt, die Mädchen Huckepack zu tragen, sicherlich dann wohl, wenn der Weg unwegsam war. Trägt doch auch Frithjof jung Ingeborg, wenn auch auf dem Arm, über den Bach.

\* \* \*

Für den Knaben der Ritterzeit war das Pferd, auf dem er später hinausziehen mußte in die Welt zu Kampf und Abenteuern, noch von weit größerer Bedeutung wie für unsere Kinder, und wenn er auch wohl schon frühzeitig ein wirkliches Pferd erhielt, so mußte man seiner Lust am Pferdchenspiel doch auch schon in der frühen Kindheit entgegenkommen, indem man ihm ein Holzpferdchen schenkte, das jahrelang sein Lieblingsspielzeug blieb.

Damit kommen wir dann zur dritten und letzten Art des „Pferdchen-Spiels“, zum Figuren-Spiel mit dem Holzpferde, das als Steckenpferd und Schaukelpferd wie einst so auch noch jetzt zur Ausübung jenes phantasievollen Reitsports erhalten muß, der, ohne Wirklichkeit zu sein, doch die Kinder alle Freuden der Reiterei durchkosten läßt und vielen von ihnen unzählige glückliche Stunden in ihrer Kindheit bereitet.

Die erste und ursprünglichste Form des Steckenpferdes war der einfache Baumzweig; der wurde und wird noch heute einfach zwischen die Beine genommen und dann geht es los auf Schusters Rappen, so schnell und stolz, als ritte man durch die ganze Welt.

Als man aber anfang, Pferde in Ton und besonders in Holz nachzubilden, wie uns aus der Eroberung von Troja bekannt ist, da haben auch die Stecken zum Reiten wahrscheinlich schon ihren Pferdekopf erhalten, und da von Sokrates behauptet wird, daß ihn Alkibiades Steckenpferd spielend angetroffen habe, so ist ebenso wie aus der Überlieferung vom König Agesilaos anzunehmen, daß es im alten Griechenland schon sehr hübsche Steckenpferde gegeben habe, obgleich Abbildungen derselben leider nicht überliefert worden sind. Die Kinder der alten Germanen spielten wohl auch schon mit kleinen geschnitzten Pferden, aber die Steckenpferde in der Gestalt der heutigen sind mit Sicherheit erst als im Mittelalter vorkommend nachzuweisen.

Im Mittelalter aber wird das Spiel allgemein beliebt und die Knaben brachten Windmühlen und Fähnchen an ihren Steckenpferden an, damit die Turniere, die sie auf dem Stecken veranstalteten, der wehenden Flaggen nicht entbehrten.

Zur Zeit der Renaissance, als ein großer Luxus in Spielzeug getrieben wurde, stellte man, wie d'Allemagne\*) berichtet, sehr kostbare Spielpferde her, und in der Sammlung M. Albert Figdor befindet sich ein ca. 54 cm hohes Pferdchen aus jener

\*) Siehe benutzte Literatur.

Zeit, das nicht nur der Form nach ein kleines plastisches Kunstwerk ist, sondern auch mit so reichem, mit Goldbrokat besticktem Zaumzeug, Sattel- und Deckenwerk versehen ist, daß wir über die Sorgfalt staunen müssen, die zu jener Zeit auf ein Spielzeug verwendet worden ist.

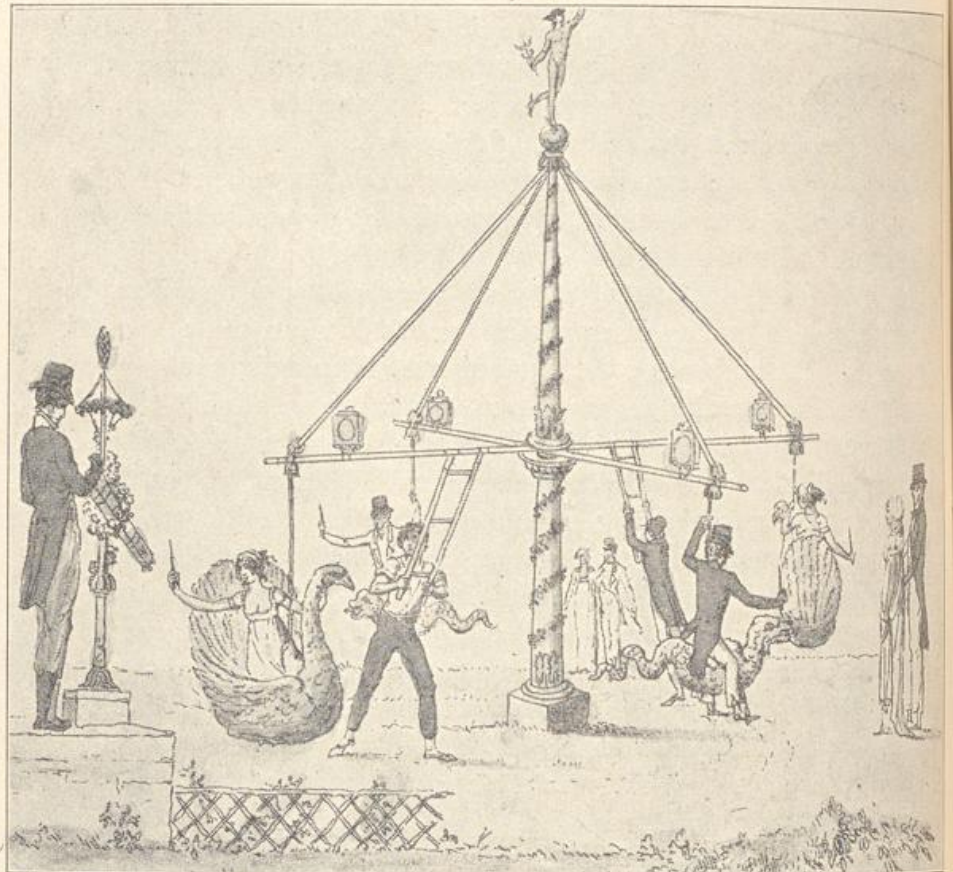
Über eine wohl in ihrer Art einzig dastehende Armee von kleinen Steckenpferdreitern berichtet Direktor Hans Boesch in seinem trefflichen, jedermann zur Anschaffung zu empfehlenden Werke „Kinderleben aus der deutschen Vergangenheit“\*): „Ja eine ganze kleine Armee ist einstmals auf diesen Pferden ausgeritten. Als in Nürnberg am 16. Juni 1650 auf der Kaiserburg der Friedens-Exekutions-Haupttreuß unterzeichnet wurde, welcher dem dreißigjährigen Kriege ein Ende machte, ward das Gerücht verbreitet, der kaiserliche Prinzipalkommissarius Oktavio Piccolomini, Herzog von Amalfi, werde allen Knaben, die am nächsten Sonntag auf Steckenpferden vor seiner Wohnung sich einfinden würden, eine Silbermünze schenken. In ganzen Schwadronen zogen daher die erfreuten Jungen auf ihren Steckenpferden an diesem Sonntag vor des Herzogs Wohnung auf. Als Piccolomini Aufschluß über diese Versammlung erhielt, freute er sich und bestellte das ganze Reiterheer auf den nächsten Sonntag. An diesem erschienen sie pünktlichst in noch größerer Anzahl und jeder der Kleinen erhielt zum Andenken eine Klippe, die auf der einen Seite einen Steckenpferdreiter, auf der anderen den Doppeladler mit der Inschrift viv. Ferd. III. Rom. Imp. zeigte.“

Diese Beliebtheit des Steckenpferdes hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Unsere modernen Steckenpferdchen sind alle mit Fell und Haaren versehen, reizend gezäumt und am Ende des Steckens, der an der Erde schleift, befinden sich zwei kleine Eisenrädchen, wodurch erstens das oft hinderliche Schleifen des Steckens vermieden wird, dann aber auch durch das

\*) Siehe benutzte Literatur.

Rollen die Illusion beim Kinde erweckt wird, daß es auf einem Streitwagen fährt oder sein Pferdchen einen hinter sich rollenden Wagen fortzieht.



Nach einem kolorierten Stich.

Jeu de Bague de Paphos. Ringstechspiel im Jahre 1800.

Als sich aus dem durch die Mauren in Europa eingeführten Ringstechen, das unter Ludwig XIV. zu glänzenden Ringstechturnieren hoch zu Roß Veranlassung gab, im 18. Jahrhundert das Karussellspiel unter Anwendung chinesischer

Einflüsse entwickelt hatte, wurden bald statt der Drachensitze im „chinesischen Karussel“ auch Sitze auf Holzpferden konstruiert.

Da der Esel, besonders aber das Pferd zum Betrieb des Karussells wie in der Mühle verwendet wurde, so lag die Anwendung des Pferdes als Sitz im Karussel selbst ja sehr nahe, umso mehr als im Anfang des 19. Jahrhunderts die Zirkuskunst zu blühen begann und dann durch Renz eine weite Kreise interessierende Schaustellung ward, durch die natürlich auch das Interesse am Pferde und an der Reitkunst wesentlich gefördert wurde.

Von den modernen Karussells, die nicht nur als Spielzeug auf dem Tisch stehen, sondern in die die Kinder sich hineinsetzen können, existieren alle Gattungen, bis zu den großen unserer Jahrmärkte fast gleichenden Karusselbuden mit Dach, Pferden und Schaukeln, wobei die Kinder das Karussel durch Treten bewegen.

Nicht weniger amüsan sind für die Kinder die Wipp- und Karussel-Schaukeln, sowie die Velociped-Karussells, auf denen 2 bis 4 Kinder auf Velociped-Pedale tretend in einem großen Kreise lustig umherfahren. Diese großen Schaukeln sind infolge ihres Umfangs nur fürs Freie bestimmt oder für wirkliche Spielhallen.

Die schaukelnden Holzpferde des Karussells mögen wohl die Spielzeugfabrikanten zur Herstellung der Schaukelpferde angeregt haben, und da der König von Rom wohl eines der ersten dieser neuen und eigenartigen Pferde besaß, so kann man die Entstehung derselben auch auf den Anfang des 19. Jahrhunderts festsetzen.

Über die naturalistische Ausstattung der kleinen und größeren Tischpferdchen, Steckenpferde und Schaukelpferde mit natürlichem Fell wird als ein unnötiger Luxus vielfach abfällig geurteilt, aber unsere Nürnberger Bürger, die durch Wagners Meisterschöpfung uns nicht nur nahe geführt, sondern auch als der Inbegriff biederer deutschen Bürgertums geschil-

dert werden, haben allezeit Natürlichkeit und Naturwahrheit beim Spielzeug der Kinder angestrebt und dadurch ist Nürnberg die erste Spielzeugindustriestadt der Welt geworden.

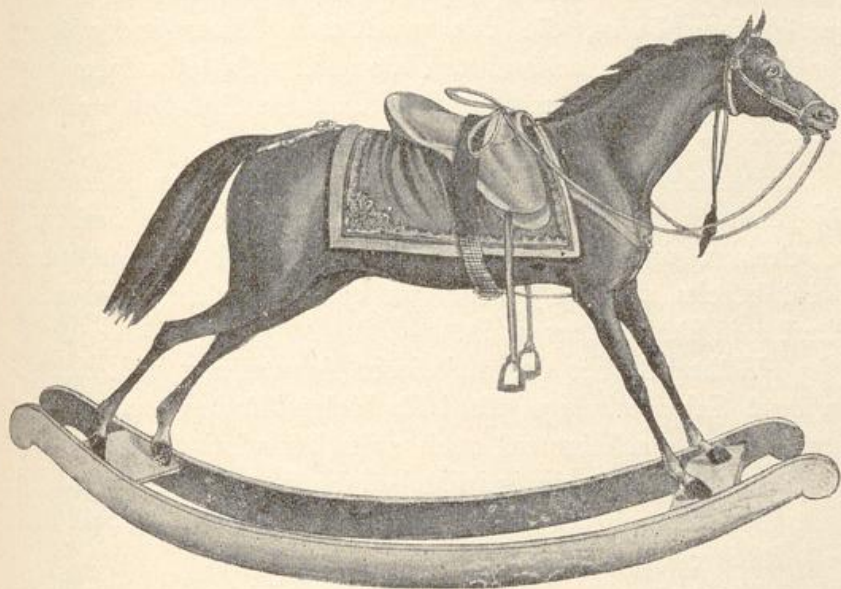
Daß Balthasar Baumgartner, ein Nürnberger Bürger, seinem Söhnchen Balthasia von der Frankfurter Messe ein mit Geishäuten überzogenes Pferd mitbringen mußte, beweist nur, wie sehr man auf die Naturalistik beim Spielzeug sah und wie man es keineswegs verschmähte. auch auswärtiges Spielzeug zu kaufen, wenn es gediegen und so natürlich wie möglich ausgeführt war.

Auch beim Pferdchenspiel darf man immer die Hauptsache nicht vergessen, je kleiner, je jünger und — mögen die Babys den harten Ausdruck verzeihen — je unverständiger ein Kind noch ist, umso primitiver darf auch das Spielzeug sein, an dem das „Baby“ aus Mangel an Erfahrung noch keine Kritik üben wird.

Natürlich soll nicht damit gesagt sein, daß die Ausnutzung der mangelnden Kenntnisse des kleinen „Dummschäfchens“, wie man zu sagen pflegt, durch Darbietung höchst einfältigen Spielzeugs seitens der Erwachsenen eine besondere Heldentat ist, es wird im Gegenteil auf schöne Form von Anfang an ohne Schaden für das Kind geachtet werden können.

Es gibt bewundernswert schöne, mit der Hand geschnitzte kleine Holzpferde, die richtige Bildhauerarbeiten sind und die besser sind wie mancher felltragende Gaul, aber größere und verständigere Kinder ziehen das Fellpferd vor. Wenn sie in Ton modellieren, ja da haben sie eben nur Ton, und da fühlen sie, ob bewußt oder unbewußt, daß ihr Spiel ein rein künstlerisches ist und daß es auf die Form, nicht auf den Stoff ankomme; aber beim Spielen mit einem nicht von ihnen, sondern von einem anderen geschaffenen Pferd, da verlangen sie Natürlichkeit bis an die Grenze des Möglichen. Sie wollen, daß die plastische Wiedergabe des Pferdes seitens der Erwachsenen nicht nur in der Form, sondern auch im Stoffe vollendet sei. Ihre Phantasie wird durch diese denkbar mög-

liche Vollendung nicht beengt, bleibt ihr doch noch ein unendlicher Spielraum. Im Gegenteil, je natürlicher das Pferd erscheint, umso lebhafter arbeitet die Phantasie und verleiht dem Pferde außer der zum Spiel notwendigsten Eigenschaft, dem „Leben“, noch Feurigkeit, Mut, Wildheit, Schnelligkeit, Kampfeslust, Gelehrigkeit und hundert andere Dinge mehr, von denen sich die Schulweisheit der Erwachsenen, die im



Schaukelpferd (Ende des 19. Jahrh.).

Kämpfe des Lebens meist längst ihre Kindheitsideale vergessen haben, nichts mehr träumen läßt.

Die modernen Schaukelpferde, deren größte existierenden Exemplare richtigen Fohlen gleichen und auch mit Fohlenfell überzogen sind, sind so naturalistisch ausgeführt, daß das überglückliche Kind mit diesen teils militärisch, teils arabisch und teils türkisch gesattelten Pferdchen ein wirkliches Reitpferd zu erhalten glaubt.

Alle sind musterhaft gezäumt und die Schaukelvorrichtung

ist teils so vervollkommnet, daß bei dem schwingenden Pferd nicht einmal die Bewohner, die die Etage unter dem kleinen Reiter innehaben, durch die Schaukelei gestört werden.

Einzelne dieser prächtigen Reitpferde können auf Rollen fahren und im nächsten Augenblick durch Anschrauben auf einen Schaukelapparat in Schaukelpferde verwandelt werden.

Neben diesen teils kostbaren Pferden existieren auch noch niedrigere Holzwiegenpferde für kleine Kinder in einer praktischen Form, die den gerüsteten Ritterpferden ähnelt und bei denen in sehr naiver Weise der Sattel aufgemalt ist, bis zu den Klötzen, auf die das Kind die Füßchen stellt und welche Steigbügel darstellen.

Diese Form, die den Besuchern der Spielzeugausstellung in Berlin in diesem Sommer als eine neue Kunststoffenbarung erscheinen mochte und auch als solche bewundert wurde, wird bereits seit 50 Jahren von einer Spielzeughandwerkerfamilie in Berlin hergestellt.

Während aber das auf dieser Ausstellung befindlich gewesene Schaukelwiegenpferd für kleine Kinder noch durchaus annehmbar erscheint und auch eines künstlerischen Anstriches nicht entbehrt, ist ein in München hergestelltes Schaukelpferd mit kindlich sein sollenden steifen Bretterbeinen wohl eher ein Rückschritt als ein Fortschritt zu nennen.

Man möge doch dem Pferde nur nicht solche Dosen von Kunst eingeben, daß es seine ursprüngliche Gestalt zuletzt verliert. Die Kunst und die Spielzeugindustrie haben beide nicht die Aufgabe, aus dem gesamten Spielzeug der Kinder „übermodern“ empfundene Karikaturen zu machen.

\* \* \*

Conrad Alberti schreibt: „Das Schaukelpferd löste mir außer der Freude an der körperlichen Bewegung den Drang aus, der Dinge Inneres zu erforschen, denn seinen roßhaargefüllten Bauch aufzuschlitzen schien mir verlockendstes Tun.“

Gustav Falke nennt am Schlusse der mit „drinnen“

bezeichneten Spiele auch das Schaukelpferd und sagt: „Auf dem Hausboden ein großes Schaukelpferd unsere Wonne.“

Wilhelm Hegeler schreibt, nachdem er erzählt, daß er am liebsten mit solchen Gegenständen gespielt habe, die eigentlich zu praktischem Gebrauche bestimmt waren: „So bin ich lieber auf einem Küchenstuhl umhergetrabt, von denen ich manchen zu Schanden geritten habe, als auf dem Schaukelpferd, denn da der Küchenstuhl in nichts eigentlich einem Pferde glich, so konnte ich mir unbehindert das herrlichste darunter vorstellen, während das Schaukelpferd mich stets daran erinnerte, daß es zwar ein Pferd sei, doch durchaus kein solches, wie ich es mir wünschte, nämlich ein großes, lebendiges. Und so ist es mir mit allen Dingen gegangen, die mich als Kind umgaben: je mehr etwas meine Phantasie festlegte, desto weniger wußte ich damit anzufangen.“

Thomas Mann erinnert sich, wie er schreibt, freudig „eines Schaukelpferdes, das, als es eines Jahres auf meinem Geburtstagstische stand, mir in seiner lebensvollen Größe wie ein schöner Traum erschien. Elegant gesattelt und gezäumt, hatte es das natürliche kindlich zottige Fell eines Fuchs-Ponys und die treuherzigsten Glasaugen von der Welt. Achill war sein Name, ich liebte es zärtlich . . .“

\* \* \*

Im engsten Zusammenhange mit dem Reitsport steht der Fahrsport.

Seit den Anfängen der Geschichte begegnen uns die bereits erwähnten Streitwagen, und wir können ohne weiteres annehmen, daß es zu einer Zeit, wo gewaltige Riesenbauwerke, die noch heute stehen und dem Zahn der Zeit und der Zerstörungswut der Menschen Jahrtausende hindurch trotzten, errichtet wurden, es auch Lastwagen gegeben hat.

Welche glanzvolle Rolle der Wagensport bei den olympischen Festen gespielt hat, ist allgemein bekannt, und das Wagenrennen im alten Rom war von allen Schaustellungen,

die man im Zirkus maximus veranstaltete, noch eine der edelsten.

Auch die Germanen kannten frühzeitig den Wagen. Auf dem mit Ziegenböcken bespannten Wagen fuhr der Donnerer einher, der holde Freyer dagegen spannte einen Eber vor den seinigen.

Die Wagenburg, die die Frauen während des Kampfes der Männer bewachten, mußte, wenn es den Feinden der Germanen gelang, sie zu besiegen, besonders erobert werden. Und im Mittelalter sowie in der Neuzeit war bis zur Erfindung und Einführung der Eisenbahn, der Wagen das



Griechischer Knabe mit Wägelchen.

wichtigste Beförderungs- und Reisemittel, an das uns, soweit sie überhaupt noch in Gebrauch ist, die Postkutsche erinnert.

Von den modernen Fahrsportarten sind dann noch der Fahrradsport und der Automobil-Sport zu nennen.

Entsprechend der allmählichen Vervollkommnung der wirklichen Wagen entwickelten sich auch die Spielzeugwagen der Kinder. Schon im alten indischen Drama (Vansantasena) ist Mritschhakati (mrit Ton und sakati Wägelchen) das Kinderwägelchen erwähnt.

Diese Kinderwägelchen bestanden im Altertum aus einem auf 2 Rädern rollenden, kleinen Wagen und einer Deichsel zum Ziehen, und im Griechenland der klassischen

Zeit bekam man solch ein Kinderfuhrwerk schon für einen Obolos = ca.  $12\frac{1}{2}$  Pfennig.

Später erhielten auch diese Spielzeugwagen vier Räder, und im Mittelalter wurden kleine Miniaturwagen von Gold- und Silberschmieden angefertigt; freilich dienten diese nicht nur als Spielzeug für Fürstenskinder, sondern wanderten meist in die Raritätenkabinette der Könige und Fürsten, die sie hatten herstellen lassen.

König Ludwig XIII. erhielt 1603 und 1604 kleine Karossen, in denen sich niedliche Puppen befanden, und kleine Wagen und Kutschen aller Art waren schon seit dem 14. Jahrhundert in den Hauptländern Europas ein beliebtes Geschenk für Kinder.

Unsere modernen Kinderwagen zerfallen in drei Klassen von Wagen, nämlich in solche, in denen die Kinder gefahren werden, solange sie noch klein sind, die sogenannten Kinderwagen. In diesen sind sie meist mehr oder weniger unfreiwillige Fahrgäste, dann die kleinen Wagen, mit denen sie auf Tisch und Erde spielen, und die gewissermaßen nur Symbole des Fahrsports sind, und endlich die Wagen, mit denen sie selbst kutschieren, gleichviel, ob sie als Gespann oder als Kutscher figurieren. Unter diese gehören dann auch die Fahrräder und die Kinderautomobile.

\* \* \*

Die Kinder-Sportwagen werden teils aus Holz, teils aus Bambus und teils aus Korbgeflecht hergestellt und zwar sowohl einsitzig als auch zweisitzig und je nach der Qualität mit und ohne Gummiräder.

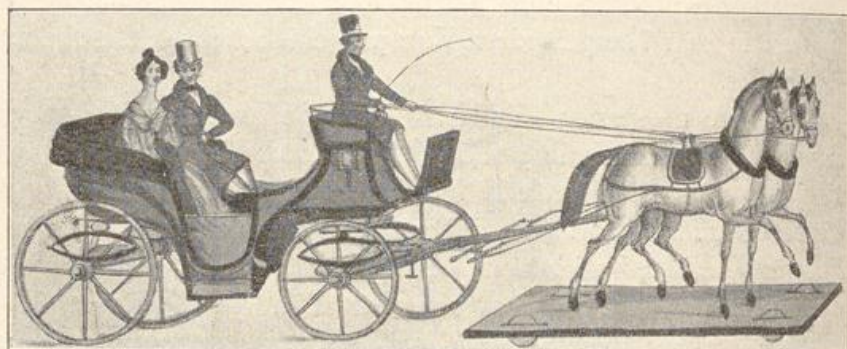
Einer der schönsten und neuesten Wagen dieser Art ist ein mit dem aufklappbaren, weißen Wachstuchverdeck ca.  $1\frac{1}{2}$  Meter hoher, ganz weiß lackierter eleganter Korbwagen.

Derselbe hat 2 Sitze, deren Rücklehne wie bei den neuen elektrischen Wagen vor- und rückwärts geklappt werden kann, ferner kleine Fußtritte zum Aufstellen der

Beinchen und zwei kleine Vorderschutzräder, außer den großen Gummirädern.

Das Verdeck schützt gegen die Sonne, ohne daß aber durch dasselbe irgend wie der freie Luftzug, wie bei den Kinderwagen, beeinträchtigt werden kann.

Während diese Kinderwagen und Sportwagen das Kind fast immer in Gesellschaft der Mutter, älterer Geschwister oder der Kindermädchen erscheinen lassen, sind die kleinen Wagen, mit denen sie auf Tisch und Erde meist allein



Chaise (Mitte des 19. Jahrh.).

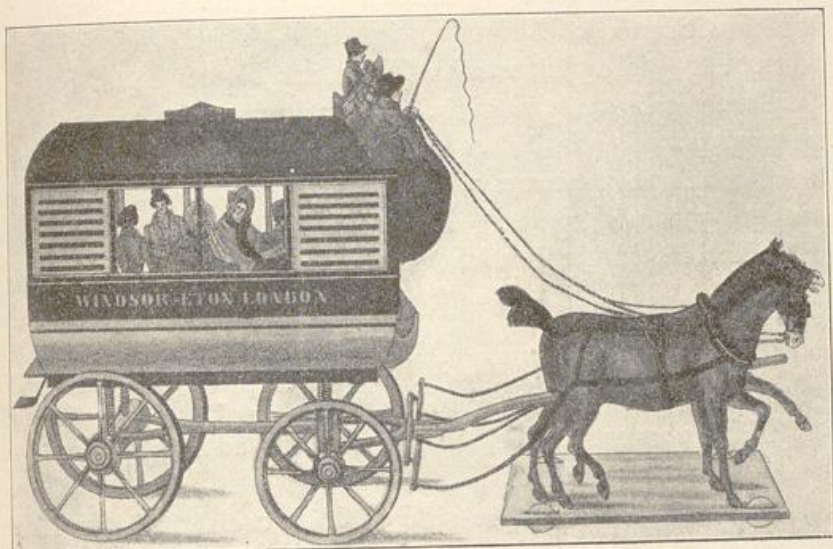
spielen, kein Spielzeug der Geselligkeit, dennoch erscheint ihre Behandlung im Zusammenhang mit den größeren Wagen, in denen sie selbst kutschieren, umsomehr hier am Platze, als diese verschiedenen Wagenspiele so ineinander greifen, daß ihre Trennung garnicht möglich ist.

Diese Gefährte, die meistens mit ein oder zwei kleinen Pferdchen bespannt sind, zerfallen in Luxuswagen, Lastwagen und öffentliche d. h. städtische und staatliche Fuhrwerke.

In Luxuswagen gibt es reizende kleine Landauer (mit aufklappbarem Verdeck), Coupés, Chaisen, Jagdwagen, Breaks, Dogcarts und sogar Schlitten mit vorgespannten Renntieren.

In Lastwagen existieren Rollwagen, Möbelwagen, Erntewagen, Bierwagen und sogar Bollesche Milchwagen.

Die reichste Auswahl findet sich aber unter den städtischen resp. staatlichen Fuhrwerken, so die Droschken I. und II. Klasse, die englischen Hansoms und Cabs, die Automobil-droschken, die Postwagen, Sprengwagen, Feuerwehrgewagen, Pferdebahnen und Omnibusse, nur der grüne Polizeiwagen



Postkutsche (Mitte des 19. Jahrh.).

scheint noch nicht gemacht worden zu sein, was natürlich kein Unglück ist.

Auch existiert glücklicherweise noch kein Kopscher Krankenwagen, trotzdem er in dem an Zerbrechlichkeitsunfällen so reichen Spielzeuglande vielleicht sehr am Platze wäre. Dagegen darf, soll dies Buch eine möglichst vollständige Übersicht über alles existierende Spielzeug geben, nicht vergessen werden, daß in Militärwagen beim Soldatenspiel alle Wagen, die es im Militärwesen gibt, vorhanden sind und daß auch die Sanitätswagen nicht fehlen, welche

die kleinen Bleikrieger vom Schlachtfelde fahren müssen, wenn das verhängnisvolle „eine Kugel kam geflogen“ ihrem Weiterstürmen ein ruhmvolles Ende bereitete.

\* \* \*

Paul Scheerbart schreibt: „Zweifellos erscheint mir das Spielzeug für die Phantasierichtung des Menschen von größter Bedeutung zu sein. Ich erinnere mich, als Kind eine Postkutsche von Blech besessen zu haben. Und ich hatte immer wieder die Neigung, in das Innere dieser kleinen Kutsche zu gelangen, was natürlich zur Folge hatte, daß das Spielzeug bald entzwei ging. Hiermit hängt aber vielleicht zusammen, daß mir später eine Fahrt im Innern einer Postkutsche sehr bedeutungsvoll wurde, ohne daß sich mit dieser ein Ereignis verknüpfte. Für meine Phantasierichtung war jedenfalls die kleine Postkutsche ein entscheidender Faktor.“

\* \* \*

Zu den Fuhrwerken, mit denen unsere Kleinen spielen, gehören natürlich auch Pferdeställe und Wagenremisen.

Fast immer sind beide in einem und zwar sehr hübschen Holzbauwerk vereinigt.

Einzelne dieser Ställe sind wirklich architektonisch kleine Kunstbauten, wie wir sie in Wirklichkeit nicht immer antreffen, auch befindet sich oft über dem eigentlichen Stallraum eine sehr elegante Wohnung für den zierlichen Kutscher.

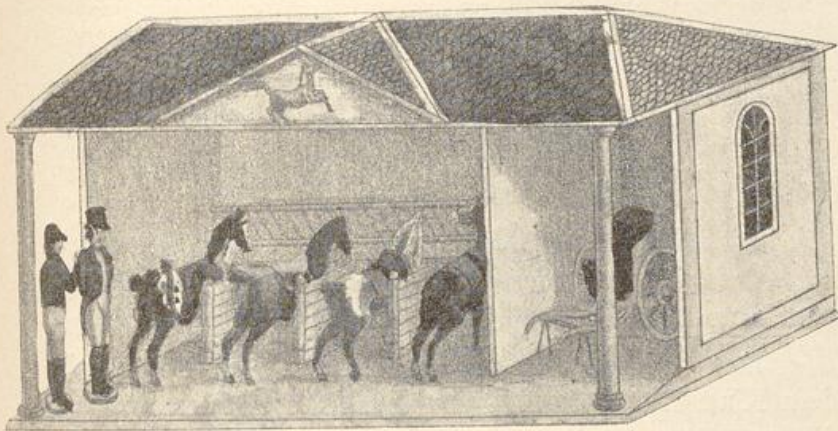
Im Stalle selbst leiden die Pferdchen keinen Mangel, sie haben jedes ihre eigne box, mit allem, was zu einer solchen gehört, und wir lesen an der Wand über den mit Heu gefüllten Krippen, daß hier in den 3 box Hans, Hektor und Peter stehen, Musterexemplare verschiedener Rassen, denen man ansieht, daß sie sehr gut gepflegt sein müssen.

Außer den Pferdeställen, die alle Geräte wie Krippen, Futtereimer, Stallkarren usw. enthalten, gibt es auch Kuhställe und sogar eine kleine Hufschmiede.

Die famosen kleinen Kavallerie-Ställe sind bei den Kasernen genauer beschrieben.

\* \* \*

Die Kinderfuhrwerke, in denen die Kinder selbst sitzen können, zerfallen in die einfachen Kasten- und Leiterwagen, die die Gespielen selbst ziehen oder schieben, ferner in solche großen Kinderequipagen, Chaisen und Kabrioletts, die von Eseln, Ziegen oder Ponys gezogen werden und endlich in die



Pferdestall aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Velozipede und Automobile, die das fahrende Kind selbsttätig fortbewegen kann.

Von den Wagen, die geschoben werden müssen, ist das Kabriolett mit vorgespanntem Fellpferd, das selbst auf einem Vorderrad läuft und vom Kind mittels Zügel gelenkt werden kann, eines der hübschesten und elegantesten kleinen Fuhrwerke. Die Sitze sind entweder mit Leder oder Plüschpolstern versehen. Die Räder haben Gummireifen, sodaß man diese Wägelchen auch im Zimmer benutzen kann.

\* \* \*

Die Chaisen und Kutschen, die zum Vorspannen von Tieren bestimmt sind, sind natürlich, da sie nur zum Fahren im Freien auf Chausseen usw. benutzt werden, ganz fest gebaut, wie wirkliche Fuhrwerke, nur eben in kleinerem Format.

Wir sehen diese brillanten kleinen Pony-, Esel- und Ziegenfuhrwerke besonders in den großen Modebädern Süd-Englands, wo man viel mehr bestrebt ist, den Kindern Vergnügen zu bereiten als hier. In unseren ganz großen Bädern ist diese Sitte neuerdings auch adoptiert worden.

In den großen Wagen zum Ziehen und Schieben, die mit Pferden bespannt sind, sind auch alle unsere modernen Fuhrwerke konstruiert worden, so Droschken, Omnibusse, Feuerwehrwagen, Postwagen und andere Fahrzeuge mehr.

Sehr hübsch und ganz modern sind endlich die von Kindern selbst zu fahrenden Automobilwagen.

Dieselben sind genau den großen Modellen nachgebildet, haben vier Räder, Bremse, Steuerradlenkung, zwei Laternen und Motorsignal.

Der Wagen wird jedoch durch zwei Fahrradpedale von dem Kind selbst in Bewegung gesetzt, wodurch alle die Gefahren, die das Automobil für die Erwachsenen mit sich bringt, von vornherein ausgeschlossen sind.

In das Gebiet dieser Fahrzeuge gehören natürlich auch alle Velozipede, sowohl Zweiräder wie auch besonders Dreiräder, die für kleinere Kinder wegen der größeren Sicherheit wohl allgemein bevorzugt werden.

In diesen Fahrrädern wieder gibt es alle nur denkbaren Systeme, von denen die amüsantesten ein Veloziped-Pferd (also ein lenkbares Pferd auf 3 Rädern) und eine für Knaben wie für Mädchen mit Handhebeln zu bewegendes 4-rädriges Draisine sind.

Ein ganz modernes, wirklich ganz reizendes Fahrzeug für Kinder ist ein auf dem Prinzip der Draisine konstruiertes

ca.  $1\frac{1}{2}$  m langes und ca.  $\frac{3}{4}$  m breites Ruderboot, das auf vier von außen fast unsichtbaren Rädern läuft.

Das Kind, das in dem kleinen, in prächtigen Farben lackierten Boot sitzt, bewegt dasselbe durch die richtige Bewegung der Ruder fort, während es die Lenkung durch das Trittbrett, auf das die Füße meist vom Ruderer gestützt werden, erzielt, indem es mehr mit dem rechten oder mehr mit dem linken Fuß auftritt.

Daß dieser letzte ganz ungefährliche Rudersport außer der amüsanten Seite noch den Vorzug hat, durch die gesunde Bewegung des ganzen Körpers die Gesundheit der Kinder zu kräftigen, muß als besonders rühmend wert bei diesem Spielzeug hervorgehoben werden.

Daß sich vielleicht bei den Wagen, namentlich bei den kleineren Holzwagen, die künstlerische Ausschmückung in der Art der reich verzierten buntbemalten Maultierwagen (Carreto) der Sizilianer empfehlen würde, mag hier als eine Anregung im Interesse der künstlerischen Erziehung unserer Kinder noch erwähnt werden.

\* \* \*

Ein Fahrzeug eigener Art, das eigentlich immer an ein und demselben Platze bleibt, oder nur von einer Seite zur anderen herüberschwankt, indem es immer wieder bestrebt ist, zum Ausgangspunkte der Bewegung zurückzukehren, ist die Schaukel.

Die Strickschaukel und der an vier Stricken hängende Schaukelstuhl waren im klassischen Altertum ebenso bekannt, wie die Brettschaukel, die auf einem Pflock lag und auf der Knaben und Mädchen durch Aufspringen wippten.

Schaukeln ist denn auch seit altersher ein sehr beliebtes Vergnügen der Kinder und Damen gewesen, aber der Humor eines altägyptischen Karikaturenzeichners zeigt uns sogar auf einem Papyros, wie ein Nilferd sich der Lust des Schaukelns



Thomas.

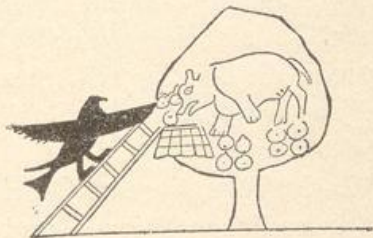
Lith. de Villain.

La Canosiena. Schaukelspiel im Jahre 1823.

hoch oben auf einem Baumzweige hingibt, während ein Rabe auf einer Leiter langsam zu ihm hinaufsteigt.

Von den Indern können wir übrigens lernen, wie man eine Schaukel künstlerisch ausstatten soll, sie besitzen reich verzierte, wirklich ganz entzückende Schaukeln, die unseren Fabrikanten als Vorbilder dienen können, und an denen man sich im Interesse der künstlerischen Erziehungsmethode überzeugen kann, wie schön sich auch ein praktischer Gegenstand ausgestalten läßt.

Die einfachsten Schaukeln sind die allgemein gebräuchlichen mit einem Sitzbrett, das an zwei verstellbaren Tauen befestigt ist; dagegen sind die für ganz kleine Kinder mit



Altägyptische Karikatur.

einem vollständig umgitterten Sicherheitssitz versehen, der an vier Stricken hängt.

Es gibt dann auch noch große Kinderschaukeln, die in einem Gerüst hängen und in denen mehrere Kinder sich schaukeln können.

\* \* \*

Theodor Fontane sagt in seinem Werk „Meine Kinderjahre“<sup>\*)</sup>: „Schöner aber als alles das war, für mich wenigstens, eine zwischen zwei Holzpfeilern angebrachte, ziemlich auffällige Schaukel. Der quer überliegende Balken fing schon an morsch zu werden und die Haken, an denen das Gestell hing, saßen nicht allzu fest mehr. Und doch konnt'

\*) Siehe benutzte Literatur.

ich grade von dieser Stelle nicht los und setzte meine Ehre darin, durch abwechselnd tiefes Kniebeugen und elastisches Wiederemporschnellen die Schaukel derartig in Gang zu bringen, daß sie mit ihren senkrechten Seitenbalken zuletzt in eine fast horizontale Lage kam. Dabei quietschten die rostigen Haken und alles drohte zusammen zu brechen. Aber das gerade war die Lust, denn es erfüllte mich mit dem wonnigen und allein das Leben bedeutenden Gefühle: dich trägt dein Glück.“

\* \* \*

Ein zwar komplizierteres, aber fast noch schöneres Vergnügen als das Schaukeln ist für die Kinder die Rutschbahn im Freien. Dieselbe besteht aus einem zusammensetzbaren Gestell von starken Holzschienen und kleinen handfesten Wägelchen, auf welche die Kinder sich setzen, um sich dann den in leichter Neigung herabgehenden Schienenweg herunterfahren zu lassen.

Als Kaiser Wilhelm II. und seine Geschwister noch klein waren, spielten die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen im Beisein ihrer Eltern, des Kronprinzen, später Kaiser Friedrich und seiner Gemahlin, dies Spiel sehr oft auf der Pfaueninsel, und bei der Liebenswürdigkeit des Kronprinzen durften die Sonntagsausflügler aus nächster Nähe zuschauen, und manche von ihnen halfen die kleinen Wagen, in denen die Prinzen und Prinzessinnen herabfuhren, wieder hinaufschieben. Ein Tanz auf grünem Rasen endigte meist dieses Spiel der Fürstenkinder.

\* \* \*

Von der Rutschbahn auf Schienen kommen wir zur natürlichen Rutschbahn auf Schnee und Eis. Der Eis- und Schneesport blüht nur in Gegenden, die dem Zentrum der Eisbildung, dem Pol nahe liegen, aber in diesen Zonen kennt man ihn, solange Menschen existieren. Die ältesten Schlittschuhe sind aus Holz und Knochen gewesen, erst später hat man sie aus Metall gefertigt, und bei Völkern, die wie die

Eskimos fast im ewigen Eise leben, ist die Wertschätzung für alle Beförderungsmittel auf der Schnee- und Eisdecke so groß, daß man trotz der sonst geringen Kultur bei ihnen unter dem Kinderspielzeug sehr niedliche kleine Schlitten findet.

Die Länder, aus denen auch für uns eine Neubelebung des Schnee- und Eissports herübergekommen ist, sind Dänemark, Schweden und vor allem Norwegen. So wird denn bei uns in nicht zu milden Wintern jeder Sport auf dem Eise auch sehr gepflegt, und da die Bewegung in der reinen frischen Winterluft die Gesundheit der Kinder stählt und die oft nur zu sehr verweichlichten Stadtkinder abhärtet, so ist dieser Wintersport auf das angelegentlichste zu empfehlen.

Treffliche neue Schlittschuhe aller Systeme, Ski-Schuhe, der Rennwolf und vorzügliche Stuhl-, Sport- und Korbgeflecht-schlitten dienen allen Arten unseres Wintersports, sodaß in bezug auf die Sportgeräte mehr als reichlich vorgesorgt ist, und es fehlt nur der Winter, der zwar nicht immer, aber doch meist zur Zufriedenheit unserer Jugend ausfällt.

\* \* \*

Sind Schlitten und Schlittschuhe Sportgeräte für den Winter, so ist für den Herbst und auch für den Frühling, also immer dann, wenn die Stürme wehen, das Drachenspiel eines der größten Amusements für unsere die Spiele im Freien liebende Jugend.

Dieses Spiel ist schon lange vor unserer Zeitrechnung in China ein nationales Spiel gewesen. Ursprünglich hat der Drachen wohl auch die Gestalt eines Drachen, d. h. eines vogelartigen Ungetüms gehabt, und da bei vielen Völkern die Drachensage vorkommt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch noch andere Völker das Drachenspiel besessen haben. Im klassischen Altertum z. B. soll dies Spiel auch bereits existiert haben.

In England hat man dem Drachen früher mancherlei Gestalt gegeben, sogar die eines Menschen, und nach John

Bates 1634 erschienenen Anweisungen benutzte man den Drachen zum Träger von Feuerwerk, das hoch in der Luft abgebrannt wurde.

Von Franklin und anderen Gelehrten wurde der Drache zu elektrischen Experimenten benutzt. Ende des 18. Jahrhunderts stellte man mit ihm Höhenmessungen an ägyptischen Bauwerken an und jetzt verwendet man ganz große Drachen zu meteorologischen Untersuchungen — (denn der Drachen steigt bei günstigen Verhältnissen bis zu 10 000 Fuß Höhe und mehr) — und zu militärischen Zwecken, nämlich zum Überbringen von Botschaften durch drahtlose Telegraphie.

Das Drachensteigenlassen ist in Japan ein allgemein beliebtes Neujahrsspiel der Kinder und bei uns sind schön bemalte Drachen mit Wimpeln und dem langen bunten Flitterschweif gerne gesehen für das immer wiederkehrende Lieblingsspiel der Jugend an schönen windreichen Herbsttagen.

Ein weiteres aeronautisches Spiel ist der Luftballon, den, soweit er nicht mit Gas gefüllt, sondern aus Seidenpapier gefertigt und mit erwärmter Luft in die Höhe getrieben wird, die Knaben sich ebenso wie den Drachen auch selbst anfertigen können. Kleine Fallschirme aus Papier und Stoff konstruierten sich übrigens schon die Kinder in der Empirezeit.

Aber die Hauptsache bei diesem Spiel ist nicht die Frage der Anfertigung, sondern die gesunde Bewegung in frischer, freier Luft und die Freude am Spiel.

\* \* \*

Das Spiel nun, das den Turnspielen mit Geräten am nächsten kommt, ohne aber ein Turngerätspiel zu sein, denn der Spielende trägt das Gerät im Lauf mit sich fort, ist das „Stelzenspiel“. In der Großstadt ist es leider fast ganz verschwunden, während wir es bei den Kindern in kleinen Städten und auf dem Lande noch antreffen.

Das Spiel ist für einen geschickten, im Turnen gewandten Knaben ganz ungefährlich und es wird sich wohl dauernd erhalten, weil ihm ein eigener Reiz anhaftet, denn welches Kind gedächte nicht beim Anblick eines Stelzenläufers an die Schnellläufer und Siebenmeilenstiefel-Besitzer in unseren Kindermärchen.

Der Zauber des Riesenhaften ist dem Stelzenlaufen eigen, und nur wer jemals selbst auf Stelzen gelaufen ist, kann die Lust ermessen, die dieses eigenartige Spiel gewährt.

Bei den Volksfesten im Mittelalter führte die Jugend gelegentlich der Karnevalsfestlichkeiten große Kämpfe und Balgereien auf Stelzen auf und in Niutschwang in China finden am chinesischen Neujahrstage Stelzenläuferprozessionen statt. Die Stelzenläufer ziehen mit Fahnen und Trommeln umher, hüpfen auf einem Bein, drehen sich im Kreis und werden durch Gaben der Zuschauer entschädigt.

In Landes, in Südwest-Frankreich, benutzen die Schäfer und Schäferinnen noch jetzt Stelzen, die früher sehr notwendig waren, um etwa sich heranschleichende Wölfe rechtzeitig zu sehen und wegzutreiben, ehe sie die Schafe angreifen konnten.

Unsere modernen Stelzen sind, soweit sie nicht verstellbar sind, meist mit Doppelritten in verschiedener Höhe versehen. Die verstellbaren Stelzen lassen sich auf 12 englische Zoll verstellen, je nach Wunsch des Kindes.

\* \* \*

Über den Zweck des eigentlichen Gerätturnens nach alledem, was bereits über den Wert der Leibesübung hier gesagt ist, noch viel mehr zu sagen, hieße „Eulen nach Athen“ tragen. Unsere Schule hat mit Erfolg und sehr zum Wohle der Nation in der Turnerei den Weg eingeschlagen, den ihr Friedrich Ludwig Jahn gewiesen.

Unsere Volksschulen und Gymnasien sind wieder Stätten geworden, wo, wie einst in Griechenland, nicht nur der Geist, sondern auch der Körper ausgebildet wird, und die Bedeutung

des Turnens für das Wohl der Kinder ist so stark in das Bewußtsein jedes einzelnen übergegangen, daß schon in sehr vielen Familien Zimmerturngeräte angetroffen werden, und wo ein Garten vorhanden ist, auch größere Gartenturngeräte.

Es erscheint daher nur im Interesse der Vollständigkeit des Werkes geboten, die vorhandenen Turnspielgeräte hier aufzuzählen.

Sämtliche modernen Turngeräte lassen sich fürs Zimmer und fürs Freie verwenden.

Zu diesen Turngeräten gehören die jedem aus seiner Schulzeit her bekannten Gegenstände Trapeze, Ringe mit Stricken und mit Schaukelbrett, Strickleitern, Knotentaue, Reckvorrichtung (die ohne die Tür zu beschädigen, zwischen dem Türrahmen befestigt werden kann), ferner Sprungständer, Rundläufe, Stangenklettergerüste, Barren, Springböcke und Springpferde. Außer diesen größeren Turnapparaten sind natürlich auch alle die für einfachere gymnastische Übungen, nämlich Turnstangen, Hanteln aus Eisen und Holz, Arm- und Bruststärker, Turnkeulen (sogenannte Indian-Klubs) und endlich auch alle Arten von Turnbällen für die gesundheitlichen Spiele der Kinder hergestellt worden.

Was die Ausführung der Turngeräte betrifft, so sind die meisten derselben aus vorzüglichem, glänzend poliertem Buchenholz gefertigt.

Die bei den besseren Apparaten vernickelten Eisenklammern und Ringe gewähren in ihrer soliden, massiven Ausführung die denkbar größte Sicherheit bei der Anbringung dieser Geräte, und die Stricke werden aus dem Manilla-Hanf gedreht, sodaß bei sorgfältiger Montierung jeder Unglücksfall ausgeschlossen erscheint.

\* \* \*

Theodor Fontane<sup>\*)</sup> sagt in „Meine Kinderjahre“: Es war zumeist meine natürliche Veranlagung für das Turne-

<sup>\*)</sup> Siehe benutzte Literatur.

rische, was mich die gewöhnlichen Knabenspiele mit so viel Lust und Liebe spielen ließ.“

Adolf Wilbrandt sagt in seinem Schreiben, daß er alle „Turnspiele als leidenschaftlicher Turner geliebt habe“.

Das Leben draußen im Freien, in Garten, Hof und Feld, führt aber nicht nur zu Bewegungsspielen, sondern auch die Beschäftigungsspiele sind da draußen vertreten. In Wirklichkeit läßt sich natürlich fast jedes Zimmerspiel bei gutem Wetter ins Freie übertragen und daher ist es nur nötig, die Spiele noch zu erwähnen, die meist nur im Freien gespielt zu werden pflegen und die auf alle Fälle fürs Spiel im Freien bestimmt sind.

Der Sandformen ist bereits bei den plastischen Spielen gedacht, aber es sind außerdem auch kleine aus Holz geschnittene und bemalte Dörfer hergestellt, die die Kinder mit Holzstäben in den Sand stecken können.

Bei vielen dieser Spielgeräte ist nicht zu verkennen, daß bei den Herstellern das Bestreben vorhanden ist, den Kindern künstlerisches Spielzeug zu liefern.

Die eben erwähnten „sogenannten Sanddörfer“, die aus Kirchen, Häus'chen und Mühlen bestehen, sind ebenso hübsch geschnitzt wie schön und künstlerisch bemalt.

Zu den etwas komplizierteren, aber sehr hübschen Geräten für das Spiel im Freien gehören die Sandmühlen, die durch eingeworfenen Sand getrieben werden und ferner die Sandseilbahnen mit Kippwagen, von denen stets der abwärtsfahrende volle Sandwagen den leeren durch Schnursystem zur Aufladestelle heraufzieht.

Auch die Wind- und Drehmühlen sind so recht ein Spiel im Freien, das sehr alt ist und das wir schon auf Abbildungen, die vor 600 Jahren gemacht wurden, antreffen.

Mit Nadel, Papier und Stäbchen machen sich die Kinder die Drehwindmühlen selbst. Die großen Spielzeugwindmühlen aber gleichen den anderen Sand- und Wassermühlen.

Die Sandmühlen, die Windmühlen und Wassermühlen sind hübsche, teils recht künstlerisch wirkende Holzbauten und meist holländischen Modellen nachgebildet; es wäre eine recht dankenswerte Aufgabe für einen Fabrikanten solcher Mühlen, wenn er die historische Windmühle in Potsdam nachbilden würde, die gewiß einen großen Umsatz haben dürfte.

\* \* \*

Theodor Fontane erzählt in seinem Werk „Meine Kinderjahre“<sup>\*)</sup> von dem Spielzeug der Kinder des reichen Kommerzienrats Krause, die auf dem pittoresken Bodenflur des Krauseschen Hauses zu spielen pflegten: „Einmal befand sich unter den hinaufgeschafften Geschenken auch eine holländische Windmühle, die größer war als ich und lustig ihre Flügel drehte. Mir drehte sich dabei alles im Kopf, so benommen war ich von dieser Herrlichkeit.“

\* \* \*

Zu den Spielen im Garten gehören als untrennbar von ihnen auch die Gartenmöbel; ist doch in diesem Kapitel die Bezeichnung „Gesellschaftsspiele am Tische“ gerade deshalb gewählt worden, weil fast alle diese Spiele ebenso gut draußen am Gartentische gespielt werden können als drinnen am Spiel- oder Salontische. Es gehören also Gartentisch und Gartenstühle ebenso sehr als notwendiges Beiwerk zu den Spielen am Tische, wie die Zelte untrennbar sind von den Freispielen, die als Kampf-, Kriegs- und Heldenspiele im nächsten Kapitel besonders behandelt werden sollen.

Der kleine Gartentisch und die Gartenstühle für die Kinder sind teils aus Holz, teils aus Eisen gefertigt und die Kinder bringen sie am liebsten in schönen aufstellbaren Zelten und vollständigen Kinderlauben unter, um in diesen kleinen Gartenheimen ein möglichst von der Außenwelt abgeschlossenes idyllisches und unbeobachtetes Leben führen zu können.

\*) Siehe benutzte Literatur.

Diese Zelte sind namentlich für Knaben eine Quelle reicher Freude, hat doch die Industrie dafür gesorgt, daß richtige Indianer- und Negerzelte nicht fehlen, in denen sie ihre kühnsten Häuptlingstaten aussinnen und sich verbergen können, bis der Feind kommt und sie hinaus müssen zu Kampf und Sieg.

Auch Feldtische, Feldstühle und Feldbetten fehlen nicht für die kleinen Krieger oder auch für die kleinen Träumer und Träumerinnen, die am liebsten in Kinderhängematten, Schaukelstühlen oder am Strande in kleinen Strandkörben sich der sinnenden Freude an der Natur in süßem Nichtstun überlassen.

Die herrlichsten unter diesen kleinen Gartenbauwerken sind die entzückenden Pavillons, die teils so geräumig konstruiert sind, daß eine Kindergesellschaft von 6 bis 7 Kindern bequem darin am Tischchen sitzen und spielen kann.

